

Pietistische Bildung in der Oberlausitz

Das Hallesche Waisenhaus als Vorbild von Oberlausitzer Schulanstalten und Waisenhäusern

LUBINA MAHLING

Einführung

August Hermann Francke (1663–1727) gründete 1695 in Glaucha vor den Toren der Stadt Halle (Saale) eine Armenschule.¹ Binnen weniger Jahre erwuchs aus dieser „ein komplexes, rapide wachsendes und sich immer wieder den neuen Erfordernissen anpassendes Konglomerat von Schulen – und zwar von Waisen- und Armenschulen über eine lateinische Schule (Latina) bis hin zu einem exklusiven Paedagogikum“.² Verlag, Druckerei, Buchhandlung und Apotheke sowie landwirtschaftliche und handwerkliche Betriebe ergänzten schon bald das Ensemble der entstehenden Schulstadt.

Francke verband in seinen weitläufigen Anstalten³ auf neuartige Weise die Waisenfürsorge sowie das Schul- und Freitischwesen miteinander: In den Schulen wurden Waisen, Pensionäre und Kinder aus der Stadt von Theologiestudenten der Halleschen Universität unterrichtet, die dafür einen Freitisch erhielten. Francke gewann damit junge Lehrer, die er in seinem Sinne prägen konnte. Die Studenten wiederum konnten ihren Lebensunterhalt finanzieren und pädagogische Erfahrungen sammeln. Alle diese Aktivitäten wurden unter

¹ Einen profunden Überblick über Leben und Wirken August Hermann Franckes bietet: MARTIN BRECHT, August Hermann Francke und der Hallische Pietismus, in: Geschichte des Pietismus. Bd. 1, hrsg. von Martin Brecht, Göttingen 1993, S. 440–539. Zu den Franckeschen Stiftungen in Halle erschienen in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Studien, die das Phänomen in wirtschaftsgeschichtlicher, verlagsgeschichtlicher und medizinhistorischer Sicht untersuchten. Hier sei lediglich auf zentrale Publikationen aus schul- und wirkungsgeschichtlicher Perspektive hingewiesen: AXEL OBERSCHELP, Das Hallesche Waisenhaus und seine Lehrer im 18. Jahrhundert. Lernen und Lehren im Kontext einer frühneuzeitlichen Bildungskonzeption (Hallesche Forschungen 19), Tübingen 2006; Kinder, Krätze, Karitas. Waisenhäuser in der Frühen Neuzeit, hrsg. von Claus Veltmann/ Jochen Birkenmeier (Kataloge der Franckeschen Stiftungen 23), Halle 2009 sowie Waisenhäuser in der Frühen Neuzeit, hrsg. von Udo Sträter/ Josef N. Neumann (Hallesche Forschung 10), Tübingen 2003; Tief verwurzelt – Hoch hinaus. Die Baukunst der Franckeschen Stiftungen als Sozial- und Bildungsarchitektur des protestantischen Barock, hrsg. von Holger Zaunstöck (Kataloge der Franckeschen Stiftungen 33), Halle (Saale) 2015.

² UDO STRÄTER, Das Waisenhaus zu Glaucha bei Halle, in: VELTMANN/ BIRKENMEIER, Kinder (wie Anm. 1), S. 77–88, hier S. 77.

³ Anders als heute bezieht sich der Begriff „Anstalten“ nicht allein auf institutionelle Einrichtungen. Vielmehr liegt dem Anstaltsbegriff eine äußerst dynamische Dimension im Sinne von „Anstalten machen“ oder „etwas in Bewegung setzen“ zu Grunde. Gemeint ist also nicht etwas Fertiges und Gesetztes, sondern die Gesamtheit aller Pläne und Unternehmungen, zu denen „Anstalt gemacht“ wurde.

dem Markennamen „Waisenhaus“⁴ der Öffentlichkeit präsentiert, obwohl nur der geringste Teil der auswärtigen Schüler und Waisenhausbewohner tatsächliche Waisen waren.⁵ Mehr als um die Waisenpflege ging es Francke im Kern um die Ausbildung künftiger kirchlicher wie weltlicher Funktionsebenen im pietistischen Geist.

Die Hallesche Gründung wirkte bald reichs-, ja europaweit schulbildend und fand zahlreiche Nachahmer.⁶ Im „Projekt zu einem Seminario universali“ (1701) hob Francke hervor, dass seine Gründung in Halle „schon viele zu einer gottseligen Nachfolge gereizet, also daß einige längst in Abgang gekommene Stiftungen renoviert und in Schwung gebracht und neue Anstalten beides zur Erziehung der Jugend und zu Verpflegung der Armen hin und wieder angerichtet worden z.E. zu Königsberg in Preußen, zu Stargard in Pommern, in Bautzen, Sittau [!], Erfurth, zu Lemgo, Pymont, Wildungen etc.“⁷

An prominent-auffälliger Stelle⁸ nannte Francke hier zwei Oberlausitzer Waisenhäuser, die in Nachfolge seiner eigenen Gründung stehen. Doch blieben die Gründungen in Bautzen (1699) und Zittau (1701) keineswegs die Einzigen in der Lausitz, weitere zehn Anstalten wurden in den folgenden fünf Jahrzehnten gegründet: 1699 Bautzen (sorb. Budyšin), 1701 Zittau, 1714 Leuba, 1718 Lauban (pln. Lubań), 1718 Sorau (pln. Żary)⁹, 1721 Großhennersdorf Katharinenhof, 1723 Herrnhut, 1727 Thommendorf (pln. Tomisław), 1731 Görlitz, 1737 Klix (sorb. Klukš), 1743 Uhyst/Spree (sorb. Delni Wujězd) und 1746 Großwelka (sorb. Wulki Wjelkow).

Diese Gründungen sind einzuordnen in das „Jahrhundert der Waisenhäuser“, wie Markus Meumann die Zeit zwischen 1650 und 1750 charakterisiert.¹⁰ Nach dem Dreißigjäh-

⁴ HOLGER ZAUNSTÖCK, Das „Werck“ und das „publico“. Franckes Imagepolitik und die Etablierung der Marke Waisenhaus, in: Die Welt verändern. August Hermann Francke. Ein Lebenswerk um 1700, hrsg. von Holger Zaunstöck u. a. (Kataloge der Franckeschen Stiftungen 29), Halle (Saale) 2013, S. 259–271.

⁵ JULIANE JACOBI, „Man hatte von ihm gute Hoffnung“. Die soziale Kontur der Halleschen Waisenkinder, in: Waisenhäuser in der Frühen Neuzeit, in: STRÄTER/ NEUMANN, Waisenhäuser (wie Anm. 1), S. 53–69.

⁶ Vgl. dazu: AXEL OBERSCHELP, Ausstrahlung und Gravitation von Franckes Schulen, in: Zwischen christlicher Tradition und Aufbruch in die Moderne. Das Hallesche Waisenhaus im bildungsgeschichtlichen Kontext, hrsg. von Juliane Jacobi (Hallesche Forschungen 22), Tübingen 2007, S. 121–137 und ANTJE FASSHAUER, Die Ausstrahlung des Halleschen Waisenhauses ins Alte Reich, in: VELTMANN/ BIRKENMEIER, Kinder (wie Anm. 1), S. 89–99. Hingewiesen sei zudem auf die Dissertation von Antje Schloms, geb. Fasshauer „Institutionelle Waisenfürsorge im Alten Reich 1648–1806. Statistische Analyse und Fallbeispiele“, mit der sie im Herbst 2015 an der Universität Leipzig promoviert wurde. Diese Arbeit erscheint voraussichtlich 2017 in der Reihe „Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte“ im Franz Steiner Verlag Stuttgart. Ich danke Frau Schloms für ihr freundliches Entgegenkommen, mir die Ergebnisse ihrer Arbeit schon vorab zur Verfügung zu stellen.

⁷ AUGUST HERMANN FRANCKE, Projekt zu einem Seminario Universali oder Anlegung eines Pflanzgartens, Halle 1701, wiederabgedruckt in: A. H. Francke. Werke in Auswahl, hrsg. von Erhard Peschke, Berlin 1969, S. 108–116, hier S. 114.

⁸ Vgl. dazu die Diskussion bei UDO STRÄTER, Pietismus und Sozialtätigkeit. Zur Frage nach der Wirkungsgeschichte des „Waisenhauses“ in Halle und des Frankfurter Armen-, Waisen- und Arbeitshauses, in: Pietismus und Neuzeit (im Folgenden: PuN) 8 (1982), S. 201–230, sowie als Antwort darauf FRIEDRICH DE BOOR, Die Franckeschen Stiftungen als „Fundament“ und „Exempel“ lokaler, territorialer und universaler Reformziele des Hallischen Pietismus, in: PuN 10 (1984), S. 213–226.

⁹ Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen pietistische Bildungseinrichtungen der Oberlausitz. Das zur sächsischen Niederlausitz zählende Sorau findet Aufnahme in diese Untersuchung, da das Sorauer Waisenhaus wesentlichen Einfluss auf einige Oberlausitzer Einrichtungen (Herrnhut, Görlitz und Uhyst) ausübte. Eine Untersuchung der Waisenhauslandschaft der Niederlausitz unter Beobachtung der Beziehungen zur Oberlausitz und nach Schlesien steht noch aus.

¹⁰ MARKUS MEUMANN, Unversorgte Kinder. Armenfürsorge und Waisenhausgründungen im 17. und 18. Jahrhundert. Eine sozialgeschichtliche Einführung, in: STRÄTER/ NEUMANN, Waisenhäuser (wie Anm. 1), S. 1–22, hier S. 8.

rigen Krieg entstanden zur Versorgung der örtlichen Armut reichsweit zahlreiche pädagogisch-karitative Einrichtungen. Insofern ist August Hermann Franckes Gründung in Glaucha bei Halle kein Einzelfall und nicht ohne Vorläufer zu verstehen; ebenso wenig wie alle zeitlich nachfolgenden Gründungen nach Halleschem Vorbild entstanden. Doch – so die These der vorliegenden Untersuchung – alle zwölf genannten Lausitzer Einrichtungen standen in Verbindung zu den Franckeschen Stiftungen in Halle und haben von dort maßgebliche (Gründungs-)Impulse empfangen.¹¹ Indikatoren hierfür sind briefliche Kontakte zu Francke und seinen Mitarbeitern, enge personelle Beziehungen nach Halle und der Schwerpunkt auf Erziehung und Bildung im Gegensatz zu zahlreichen zeitgenössischen Waisenhäusern, in denen die Kinder in erster Linie als billige Arbeitskräfte dienten.¹² Ein weiteres Charakteristikum war die Öffnung der Schulen für eine überregionale Schülerschaft, welche den Schulbetrieb durch ein erhöhtes Schulgeld wesentlich mitfinanzierte. Um die Einrichtung darüber hinaus finanziell abzusichern, wurde wie in Halle eingehend für das Waisenhaus geworben, meist in Form von Jahresberichten. Einer erweiterten Öffentlichkeitsarbeit, die sich am Beispiel Halles orientierte, dienten ebenfalls eine an die Einrichtung angeschlossene Druckerei bzw. ein Verlag sowie eine Apotheke. Diese Institutionen hatten zur Finanzierung der Einrichtung beizutragen, dienten zugleich aber auch der Werbung. Eine überregionale Vernetzung wurde durch die Funktion der Waisenhäuser und Anstalten als Ausbildungsstätten für künftige Lehrer und Geistliche erzielt, womit der Wirkkreis der einzelnen Einrichtung erheblich erweitert wurde.

Ziel der vorliegenden Studie ist es, die Beziehungen der zwölf Lausitzer Einrichtungen zu den Franckeschen Stiftungen in Halle und ihre im Pietismus wurzelnde Gründung herauszuarbeiten. Eine vollständige Darstellung der jeweiligen Anstaltsgeschichte kann hier nicht geboten werden. Selbstredend traten zu dem pietistischen Gründungsimpuls stets weitere Motive hinzu; so sind alle hier vorgestellten Institutionen „im Spannungsfeld ordnungspolitischer, wirtschaftlich-merkantilistischer und religiös-caritativer Motivationen“¹³ zu verorten, wobei bei städtischen wie privaten Gründungen auch macht-

¹¹ Selbstredend sind nicht alle frommen Stiftungen und Bautätigkeiten des beginnenden 18. Jahrhunderts in der Oberlausitz dem Pietismus zuzuschreiben. Verwiesen sei hier beispielsweise auf die rege Bautätigkeit des Otto Ludwig von Kanitz (1661–1724) und seiner Frau Viktoria Tugendreich, geb. von Kyaw (1657–1717). Planmäßig ließen sie in Hainewalde, Spitzkunnersdorf und Oderwitz Kirche, Pfarre und Schule errichten. 1703 wurde auf ein Gelübde der Viktoria Tugendreich in Hainewalde ein Spital und Armenhaus errichtet, das jeweils drei Bedürftige aus den genannten Ortschaften aufnahm. Ebenso unbeachtet bleiben in vorliegender Studie hallisch geprägte Schulgründungen ohne dazugehörigen Pensionsbetrieb bzw. Waisenversorgung wie z. B. die Gründungen Johann Alexander von Callenbergs (1697–1776) in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Mit Hilfe des Halleschen Absolventen Johann Heinrich Herwig (1720–1777) errichtete Callenberg zwischen 1769 und 1776 zehn Schulen in den Dörfern seiner weitläufigen Standesherrschaft Muskau. Vgl. HERMANN GRAF VON ARNIM/ WILLI A. BOELCKE, Muskau. Standesherrschaft zwischen Spree und Neiße, Berlin 1978, S. 94–97, sowie PETER MILAN JAHN, Vom Roboter zum Schulpropheten. Hanso Nepila (1766–1856) (Schriften des Sorbischen Instituts 52), Bautzen 2010, S. 235–292. Dem Auseinandergehen von Halle und Herrnhut ab etwa 1730 entsprechend werden in vorliegender Studie auch die weiteren herrnhutischen Schulgründungen in der Oberlausitz nicht weiter bedacht. Gleichwohl lebte in den verschiedenen Schulanstalten der Brüdergemeine in Herrnhut, Großhennersdorf, Niesky, Kleinwelka und Uhyst/Spree zweifelsohne auch ein Stück von Franckes Bildungsgedanken nach.

¹² Die pädagogische Schwerpunktsetzung schließt Anleitung zu handwerklicher Tätigkeit in einzelnen Einrichtungen wie in Zittau nicht aus, wurden doch auch die Halleschen Schüler in Vorbereitung auf ein späteres Berufsleben handwerklich gebildet.

¹³ UDO STRÄTER, Vorwort, in: STRÄTER/ NEUMANN, Waisenhäuser (wie Anm. 1), S. X.

politische und repräsentative Beweggründe hinzukommen. Ein weiteres Anliegen der Studie ist es, die regionale Verflechtung zwischen den einzelnen Einrichtungen aufzuzeigen und somit auf pietistische Netzwerke in der Lausitz jenseits von Herrnhut zu verweisen, die bislang kaum beachtet wurden. Damit versteht sich diese Studie zugleich als Beitrag zur Bildungsgeschichte der Lausitz¹⁴, für die Thomas Töpfer „beträchtlichen Nachholbedarf“ konstatierte.¹⁵

Lausitzer Waisenhäuser und Schulanstalten

Das Waisenhaus in Bautzen

Gründer des Bautzener wie des Zittauer Waisenhauses war Martin Grünwald (1664–1716). Dieser wird in regionalgeschichtlicher Literatur zumeist der lutherischen Orthodoxie zugerechnet.¹⁶ Doch stand Grünwald, zumindest in seinen jungen Jahren, dem Halleschen Pietismus sehr nahe, wie ein von der lokalen Forschung bislang unbeachteter Brief im Archiv der Franckeschen Stiftungen zeigt.¹⁷

Der gebürtige Zittauer Grünwald hatte im April 1687 das Studium der Theologie in Leipzig aufgenommen.¹⁸ Im gleichen Jahr hatte August Hermann Francke, der seit 1685 in Leipzig Collegien hielt, eine entscheidende Erweckung erlebt¹⁹, an der er nun seine Vorlesungen sowie das von ihm 1686 gegründete Collegium philobiblicum ausrichtete. In seinen unentgeltlich und in deutscher Sprache gehaltenen Vorlesungen, die zunehmend den Charakter von Erbauungsstunden annahmen, drang Francke auf eine persönliche Glaubenspraxis. Nicht nur unter den Studenten, sondern auch unter der städtischen Bevölkerung fand er damit großen Zuspruch, stadtweit entstanden *collegia pietatis*, in deren Mittelpunkt die persönlich gelebte Frömmigkeit stand. In gleichem Maße wuchs jedoch auch der Widerstand gegen die zunehmende religiöse Bewegung. Letztlich entzog die Theologische Fakultät im Frühjahr 1689 August Hermann Francke das Lehramt. Die äußerst anregende und angespannte Atmosphäre in Leipzig prägte auch Martin Grünwald. Während seines Studiums hatte er Franckes Vorlesungen gehört sowie später seine Schrif-

¹⁴ Vgl. hierzu: ALEXANDER SCHUNKA, Die Oberlausitz zwischen Prager Frieden und Wiener Kongress (1635 bis 1815), in: Geschichte der Oberlausitz. Herrschaft, Gesellschaft und Kultur vom Mittelalter bis zum Ende des 20. Jahrhunderts, hrsg. von Joachim Bahlke, Leipzig 2004, S. 143–179, hier S. 159–163 sowie der Tagungsband: Bildung und Gelehrsamkeit in der frühneuzeitlichen Oberlausitz, hrsg. von Lars-Arne Dannenberg/ Tino Fröde (Beiheft zum NLM 9), Görlitz 2011.

¹⁵ THOMAS TÖPFER, Verdichtung und Erneuerung des städtischen Schulwesens um 1800. Die Oberlausitz in vergleichender Perspektive, in: DANNENBERG/ FRÖDE, Bildung (wie Anm. 14), S. 187–202, hier S. 202.

¹⁶ Vgl. hierzu PHILINE BRANDT, Die Schulordnung des Zittauer Katecheten Martin Grünwald, in: DANNENBERG/ FRÖDE, Bildung (wie Anm. 14), S. 79–92, hier S. 79–81.

¹⁷ Archiv der Franckeschen Stiftungen in Halle (Saale) (im Folgenden: AFSt), H C 789: 4, Martin Grünwald an August Hermann Francke, Bautzen 29. August 1698. Erstmals auf diesen Brief hingewiesen hat DE BOOR, Die Franckeschen Stiftungen (wie Anm. 8).

¹⁸ KARL GOTTLÖB DIETMANN, Die gesamte der ungeänderten Augsb. Confession zugethane Priesterschaft in dem Marggrafthum Oberlausitz, Lauban/Leipzig 1777, S. 376–384, hier S. 377.

¹⁹ Zu Franckes Leipziger Zeit vgl. kurz: BRECHT, August Hermann Francke (wie Anm. 1), S. 441–449.

ten und Predigten studiert.²⁰ Fast zeitgleich mit Francke verließ Grünwald Leipzig und nahm Ende 1690 die Stelle des Konrektors an der Bautzener Ratsschule an.

Im Frühjahr 1698, nur drei Jahre nach der Gründung der Armenschule in Glaucha, fasste Grünwald unter Einfluss der Lektüre von Franckes Schriften den Entschluss, ein Waisenhaus in Bautzen zu errichten.²¹ Bereits Ende Mai hatte er dafür ein passendes Lokal gefunden und sechs Waisen aufgenommen. Am 2. Juni wandte sich Grünwald an den Stadtrat mit der Bitte um finanzielle Unterstützung seines Vorhabens, und im August schrieb er an Francke in Halle.²² Demnach habe er bereits „vor einiger zeit eine arme Waysen-Schule auf solche Art, wie beyliegender Entwurff bezeuget, angefangen und bisdaher Gottlob! glücklich, obgleich mit sehr geringem Vermögen, und nicht ohne feindlichen Widerspruch und heimliche Verfolgung continuiret“.²³ Seinem Schreiben an Francke legte Grünwald einen Satzungsentwurf zur Begutachtung bei. Dieser ist jedoch nicht mehr greifbar, vermutlich handelt es sich dabei um die von Grünwald im Sommer 1698 in Druck gegebenen Statuten, die er wahrscheinlich als Werbeschrift an die Stadtbewohner verteilen ließ.²⁴ Francke sollte Grünwalds Statuten begutachten; zugleich bat Grünwald eindringlich: „Könnte die hiesigen Ortes angefangene arme Waysen-Schule entweder etwas von denen Brothsamen, die von dero hochgesegneten Tischen fallen, genießen oder durch ihrer Hochehrwürden viel gültige Intercesion gutthätigen Christen zu lebendiger Beysteuern recommendiert werden?“²⁵

Als großzügige Spender der Anfangszeit, ohne deren finanzielle Unterstützung die Gründung des Bautzener Waisenhauses wohl kaum so rasch erfolgt wäre, erwiesen sich Nicol II.²⁶ (1629–1702) und Henriette Catharina (1648–1726) von Gersdorf [Gersdorff]. Ob dies nach einer Intervention Franckes geschah oder aufgrund persönlicher Kontakte zwischen denen von Gersdorf und Grünwald, lässt sich nicht mehr nachvollziehen.²⁷ Bereits im Dezember 1689 stifteten sie 500 Taler zugunsten des Waisenhauses, im Jahr darauf ließ

²⁰ FRIEDRICH WILHELM BAUTZ, Grünwald, Martin, in: Biografisch-Bibliografisches Kirchenlexikon, Bd. 2, Hamm 1990, Sp. 369–370.

²¹ BAUTZ, Grünwald (wie Anm. 20), Sp. 369–370: Nach Bautz fiel der Entschluss am 2. Mai 1698. Zur Bautzener Waisenhausgründung vgl. ferner: AFSt, H C 789: 4, Martin Grünwald an August Hermann Francke, Bautzen 29. August 1698 sowie JOHANN PETRICH, Schicksale des Budißinischen Waisenhauses erzählt kürzlich bey dem gewöhnlichen Neujahrsumgange der Budißinischen Waisen, Bautzen 1788–1802; CARL WILKE, Chronik der Stadt Budißin, Bautzen 1843, S. 492 und RICHARD REYMANN, Geschichte der Stadt Bautzen, Bautzen 1902, S. 399–401. Sowohl Wilke als auch Reymann schöpften aus der handschriftlichen Chronik des Karl Friedrich Techell, die im Stadtarchiv Bautzen verwahrt wird. Techell fungierte selbst als Kurator des Waisenhauses, seine Einträge zu dieser Institution sind über das von ihm selbst verfasste Register zu erschließen.

²² AFSt, H C 789: 4, Martin Grünwald an August Hermann Francke, Bautzen 29. August 1698.

²³ Ebd.

²⁴ WILKE, Chronik (wie Anm. 21), S. 492.

²⁵ AFSt, H C 789: 4, Martin Grünwald an August Hermann Francke, Bautzen 29. August 1698.

²⁶ Nach Aussagen seiner Tochter Henriette Sophie trug sich Nicol II. selbst mit Plänen, ein Armen- und Waisenhaus zu errichten. Vgl. ALEXANDER WIECKOWSKI, Der Katharinenhof in Großhennersdorf 1721/23 bis 1741. Das Gersdorf'sche Armen- und Waisenhaus und sein letzter Inspektor Heinrich Melchior Mühlenberg, in: Heinrich Melchior Mühlenberg und der Katharinenhof zu Großhennersdorf, hrsg. von Thomas Müller-Bahlke/ Alexander Wieckowski (Schriftenreihe der Akademie Herrnuth), Dresden 2015, S. 53–136, hier S. 55.

²⁷ Zu den engen Kontakten insbesondere Henriette Catharinas in das Hallesche Waisenhaus vgl. ULRIKE WITT, Bekehrung, Bildung und Biographie. Frauen im Umkreis des Halleschen Pietismus (Hallesche Forschungen 2), Tübingen 1996, S. 151–167, und ROBERT LANGER, Pallas und ihre Waffen. Wirkungskreise der Henriette Catharina von Gersdorff, Dresden 2008, S. 81–92 sowie S. 111–116.

Henriette Catharina „sämmliche Waisen neu kleiden, übergab der Anstalt 12 Scheffel Korn und 12 Thaler.“²⁸ Weiterhin wurden mindestens fünf Zöglinge auf „gnädige Fürsprache“ der Henriette Catharina von Gersdorf angenommen.²⁹ Neben dem Adel unterstützte auch die Kirchengemeinde Grünwalds Vorhaben tatkräftig; im Dom St. Petri wurde dazu ein besonderer Opferkasten errichtet.³⁰

„Da aber der Rath sahe, daß die Anstalt viel Theilnahme fand, so beschloß er, ein eigenes Haus dazu zu erbauen, und bestimmte dazu den Platz am äußeren Lauenthore, wo früher zwei Gärten und der Marstall gewesen, welcher letzterer 1607 abgebrannt war.“³¹ War Grünwalds Stiftung zunächst aus privater Initiative entstanden, so übernahm nun die Stadt die Verantwortung für diese Anstalt und engagierte sich für einen zügigen Anstaltsneubau. Am 25. Mai 1699 wurde mit dem Bau begonnen und schon am 30. Dezember 1699 wurde er von den ersten Waisen bezogen (Abb. 1). Zugleich wurde Anfang 1700 nach einem Entwurf Grünwalds eine Armenschule im Waisenhaus errichtet. Das Mättig-sche Stipendium ermöglichte so manchem begabten Schüler der Armenschule und des Waisenhauses den Besuch des Bautzener Gymnasiums.³² Die Zöglinge des Waisenhauses stammten überwiegend aus Bautzen bzw. aus der näheren Umgebung. Nicht alle jedoch waren (Halb-)Waisen, so etwa Johann Christoph Becker aus Muskau, der 1702 im Beisein seiner Eltern in Bautzen beerdigt wurde.³³

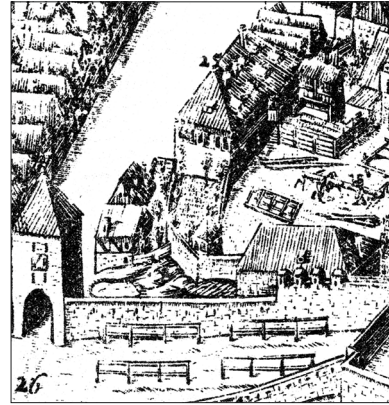


Abb. 1: Das Waisenhaus von Bautzen, gelegen am Äußeren Lauentor, Ausschnitt aus Johann George Schreiber, Bautzen vor dem Stadtbrand von 1709, Kupferstich

Das Waisenhaus in Zittau

Kurz bevor das Bautzener Waisenhaus am 30. Dezember 1699 eingeweiht wurde, wechselte Martin Grünwald in seine Heimatstadt Zittau, um dort das neu geschaffene Katechetenamt zu übernehmen. Zugleich wurde ihm dort die Aufsicht über die Schulen der Stadt und der Ratsdörfer sowie eine leitende Funktion beim Aufbau des städtischen Waisenhauses zugewiesen. Am 19. März 1699 erhielt Grünwald seine Vocation, und schon am 6. April 1699 erfolgte die Grundsteinlegung für das Zittauer Waisenhaus in unmittelbarer Nachbarschaft zum Gymnasium und zur Stadtkirche St. Johannis anstelle des Väterhofs.³⁴ Zwei

²⁸ WILKE, Chronik (wie Anm. 21), S. 492.

²⁹ PETRICH, Schicksale 1790 (wie Anm. 21), S. 9 f.

³⁰ Archiv der ev.-luth. Kirchengemeinde St. Petri Bautzen, Altregistratur, „Waisenhauskasten“.

³¹ WILKE, Chronik (wie Anm. 21), S. 492.

³² PETRICH, Schicksale 1789 (wie Anm. 21), S. 7. Zu Gregor Mättig und seinen Stiftungen vgl. UWE KOCH, Dr. Gregor Mättig (1585–1650) und seine Stiftungen. Bildungsförderung in der Oberlausitz vom 17. bis zum 18. Jahrhundert, in: DANNENBERG/FRÖDE, Bildung (wie Anm. 14), S. 53–78.

³³ PETRICH, Schicksale 1790 (wie Anm. 21), S. 9 f.

³⁴ Zum Zittauer Waisenhaus vgl. MARTIN GRÜNWARD, Ausführliche Beschreibung Des Zittauischen Waysen-Hauses/ und Dessen Löblicher Einrichtung/ aus heiligen Abschen entworfen/ und Allen/ Welche Gottes Väterliche Vorsor-

Jahre später, am 3. Mai 1701, wurde der stattliche Neubau feierlich eingeweiht (Abb. 2). Obwohl in unmittelbarer Nachbarschaft zur Stadtkirche und zur Kirche St. Peter und Pauli gelegen, erhielt das großzügige Gebäude auch eine eigene Anstaltskirche.³⁵ Aufgenommen wurden zunächst nur Jungen, seit 1710 auch Mädchen. Die Kinder stammten überwiegend aus Zittau, ein erstaunlich hoher Anteil kam jedoch auch aus Schlesien, Böhmen und aus kursächsischen Gebieten. Eine enge Verbindung bestand ferner zum Bautzener Waisenhaus, aus dem anfänglich Personal rekrutiert wurde.³⁶

Auch während seiner ersten Zittauer Jahre blieb Grünwald eng mit den pietistischen Kreisen der Oberlausitz und mit dem Halleschen Waisenhaus verbunden. Als August Hermann Francke im Januar 1704 Henriette Catharina von Gersdorf³⁷ in Großhennersdorf besuchte, war auch Martin Grünwald zugegen und bestellte über Francke erbauliche Literatur aus dem Verlag des Halleschen Waisenhauses.³⁸ Diesen Verbindungen entsprechend wurde im Zittauer Waisenhaus die Bibel aus dem Verlag des Waisenhauses in Halle benutzt.³⁹ Doch beließ es Grünwald nicht bei Buchlieferungen aus Halle, sondern gründete einen eigenen Verlag, der hauptsächlich Schulbücher und Erbauungsliteratur vertrieb und dessen Gewinne an das Zittauer Waisenhaus ausgezahlt wurden.⁴⁰ Dabei erwiesen sich die Bücher Grünwalds als äußerst erfolgreich, sie wurden nicht nur im Waisenhaus und in den Schulen der Zittauer Ratsdörfer benutzt, sondern beispielsweise auch



Abb. 2: Das Waisenhaus in Zittau, Lithografie von Moritz Gabriel, 1848

ge gehörend verwundern/ zu danckbahrer Überlegung [...], Leipzig/ Zittau 1710; CHRISTIAN ADOLPH PESCHECK, Handbuch der Geschichte von Zittau, Bd. 1, Zittau 1834, S. 171–174 und Bd. 2, Zittau 1837, S. 251–254. In Bd. 2 findet sich auch eine Aufstellung der Waisenacture (S. 747 f.), der Waiseninformatoren (S. 776) und der Waisenväter (S. 783); CARL GOTTLÖB MORÁWEK/ MORITZ GABRIEL, Zittavia oder Zittau in seiner Vergangenheit und Gegenwart, Zittau 1848, S. 108 f. sowie BRANDT, Schulordnung (wie Anm. 16) und YVONNE TRENKLER, Der Einfluss Christian Weises auf das soziale Leben Zittaus am Beispiel seiner Texte zum Waisenhaus, in: Poet und Praeceptor. Christian Weise (1642–1708) zum 300. Todestag, hrsg. von Peter Hesse, Dresden 2009, S. 215–226.

³⁵ MORÁWEK/ GABRIEL, Zittavia (wie Anm. 34), S. 42 f.

³⁶ PETRICH, Schicksale 1790 (wie Anm. 21), S. 8. Im März 1701 wurde die Bautzener Waisenuutter Jüngling „in das dasselbst [Zittau, L. M.] neu aufgerichtete Waisenhaus verlangt“.

³⁷ Womöglich wurde auch die Zittauer Gründung von Henriette Catharina von Gersdorf bezuschusst, zumindest lassen die erhaltenen Briefe der Freifrau vom Februar 1713 auf einen regen Kontakt zwischen ihr und Martin Grünwald schließen: Christian-Weise-Bibliothek Zittau, Wissenschaftlicher und heimatgeschichtlicher Altbestand, Mscr. A 44 b, S. 12–15.

³⁸ Staatsbibliothek zu Berlin, Francke Nachlass (im Folgenden: SBB PK/F), 1a/2B: 4, August Hermann Francke an Heinrich Julius Elers, Großhennersdorf 30. Januar 1704. Francke weist darin die Übersendung von Predigten und Büchern für Henriette Catharina von Gersdorf und Martin Grünwald an.

³⁹ GEORG MÜLLER, Südausitzer Schulbücher, in: Festschrift zum fünfundsiebzigjährigen Jubiläum des königlich sächsischen Altertumsvereins, Neues Archiv für sächsische Geschichte 21 (1900) Beiheft, S. 168–186, hier S. 175.

⁴⁰ Ebd., S. 169–173.

in und um Bautzen verkauft.⁴¹ Als Werbeschrift in eigener Sache verfasste Grünwald 1710 eine „Ausführliche Beschreibung“ des Zittauer Waisenhauses.⁴² Diese wurde überregional vermarktet und sollte zur Finanzierung der Anstalt beitragen.⁴³

Die Vorbildfunktion der Franckeschen Stiftungen für das Zittauer Waisenhaus spiegelt sich auch in Grünwalds pädagogischem Programm wider. Ähnlich wie in Halle⁴⁴ förderte er den Realienunterricht und die Durchführung praktischer Übungen; zur Arbeitserziehung wurde mit den Kindern in Zittau gestrickt. Tatkräftige Unterstützung erfuhr Grünwald bei seinen pädagogisch-karitativen Bemühungen von den teils stark pietistisch geprägten Rektoren des Zittauer Gymnasiums⁴⁵ Christian Weise (1642–1708)⁴⁶, Gottfried Hoffmann (1658–1712) und Polykarp Müller (1684–1747). Sowohl das Bautzener als auch das Zittauer Waisenhaus wurden in den Anfangsjahren von den Hallischen Pietisten als in ihrem Geiste stehend empfunden und galten als unterstützungswürdig.⁴⁷

Das Waisenhaus in Leuba

Das Waisenhaus in Leuba geht zurück auf Hans Christoph von Schweinitz und Crain (1645–1722)⁴⁸, kurfürstlich sächsischer Kammerherr und Landesältester des Fürstentums Görlitz. Von Schweinitz hatte zu dem Dresdener Oberhofprediger Philipp Jacob Spener (1635–1705) enge Kontakte geknüpft⁴⁹, stand jedoch auch mit August Hermann Francke und dessen Mitarbeitern in Halle in regem schriftlichem Austausch.⁵⁰ Regelmäßig berichtete von Schweinitz über die Vorgänge in Schlesien⁵¹, spendete zugunsten der Halleschen

⁴¹ Ebd., S. 170. Grünwalds Katechismus wurde von Georg Dumisch ins Sorbische übertragen. Die Oberlausitzer Stände bezuschussten den Druck und wiesen die Kirchen im sorbischen Sprachgebiet an, jeweils drei Exemplare davon anzuschaffen. Vgl. CHRISTIAN KNAUTHE, *Derer Oberlausitzer Sorberwenden umständliche Kirchengeschichte* [...], Neudruck, hrsg. von Reinhold Olesch (Mitteldeutsche Forschungen 85), Köln 1980, S. 411.

⁴² Vgl. GRÜNWALD, *Beschreibung* (wie Anm. 34).

⁴³ TRENKLER, *Einfluss* (wie Anm. 34), S. 220: „Die Schrift wurde angelegt für die Sponsoren und Gönner und sollte den ordnungsgemäßen und überprüfbaren Einsatz der Gelder und Sachspenden dokumentieren. Gleichzeitig fungiert das Büchlein selbst als Werbeprospekt in eigener Sache und ermahnte den gottesfürchtigen Menschen, den eignen Anteil an der Sozialisierung der Waisen mildtätig zu leisten. Im Gegenteil zu den verteilten Waisenhausprogrammen wurde diese Schrift auch überregional angeboten und verkauft.“

⁴⁴ Vgl. J. THOMAS MÜLLER, *Der Realienunterricht in den Schulen August Hermann Franckes*, in: *Schule machen Geschichte. 300 Jahre Erziehung in den Franckeschen Stiftungen zu Halle*, hrsg. von Paul Raabe u. a. (Kataloge der Franckeschen Stiftungen 4), Halle (Saale) 2007, S. 43–65.

⁴⁵ Zur pietistischen Prägung des Zittauer Gymnasiums zu Grünwalds Zeit vgl. ERNST HÜNIGEN, *Der Religionsunterricht am Zittauer Gymnasium im Zeitalter des Pietismus. Ein Beitrag zur Geschichte des Pietismus*, in: NLM 93 (1917), S. 49–139.

⁴⁶ Vgl. TRENKLER, *Einfluss* (wie Anm. 34).

⁴⁷ AFSt, H C 828: 3, Christian Ludwig Bernhardt an August Hermann Francke, Görlitz 16. Januar 1709.

⁴⁸ Zu Leuba vgl. in chronologischer Reihenfolge: JACOB GOTTLIEB KLOSS, *Historische Nachricht von der Kirchfahrt Leube in dem Marggraffthum Oberlausitz im Görlitzischen Kreise gelegen*, Lauban 1762; WILHELM GÖTZ, *Leuba*, in: *Die Oberlausitz als besondere Abtheilung von Sachsens Kirchen-Galerie*, Dresden [1840], S. 182–187; RICHARD DÖHLER, *Geschichte des Dorfes Leuba in der königlich sächsischen Oberlausitz*, Zittau 1907, S. 21–26 sowie WALTER VON BOETTCHER, *Geschichte des Oberlausitzischen Adels und seiner Güter 1635–1815*, Bd. 2, Görlitz 1913, S. 860 f.

⁴⁹ GÖTZ, *Leuba* (wie Anm. 48), S. 183.

⁵⁰ Vgl. SBB PK/F, 25/13, Briefe von Hans Christoph von Schweinitz und Margarethe Ursula von Schweinitz an August Hermann Francke und Heinrich Julius Elers, 1698–1730.

⁵¹ SBB PK/F, 25/13: 11, Hans Christoph von Schweinitz an August Hermann Francke, Friedersdorf 22. September 1707 oder SBB PK/F, 25/13: 12, Hans Christoph von Schweinitz an August Hermann Francke, Leuba 18. Dezember 1707.

Mission⁵², bestellte Bücher⁵³ und Medizin⁵⁴ in Halle, bat dort um Informatoren⁵⁵ und weiteres Personal⁵⁶ und sandte verschiedene Jungen aus seinem Umfeld zur Ausbildung nach Halle⁵⁷. An diesem Korrespondenznetzwerk nahm auch Hans Christophs zweite Ehefrau Ursula Margarethe von Schweinitz, geb. von Waltersdorf (gest. 1713) regen Anteil. Sie bot Francke beispielsweise an, Flachs und Leinen zur Weiterverarbeitung an das Waisenhaus zu liefern⁵⁸ und unterstützte die Anstalten durch Übersendung verschiedener Gebrauchswaren, u. a. von Tischwäsche.⁵⁹ Neben den Kontakten ins Hallesche Waisenhaus war Schweinitz auch in die pietistischen Kreise der Oberlausitz eingebunden, wie die 1718 erfolgte Berufung Johann Andreas Rothes (1688–1758)⁶⁰ zum Hauslehrer seiner Kinder zeigt. Rothe war zuvor Adjunkt Melchior Scheffers [Schäffer] (1682–1736) in Görlitz und wurde 1722 von Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (1700–1760) zum Pfarrer von Berthelsdorf berufen. In späteren Generationen zählten Vertreter der Familie von Schweinitz zu den treuesten Anhängern der Brüdergemeinde unter dem Oberlausitzer Adel.

Seiner pietistischen Frömmigkeit entsprechend ließ Hans Christoph von Schweinitz öffentliche Betstunden in seinem Schloss abhalten⁶¹, setzte sich für die Einführung eines eigenen „Leubaer Gesangbuchs“ ein⁶², ließ die Kirche renovieren⁶³, machte „jedem Hause von ‚Arnts wahres Christenthum‘ ein Exemplar als Inventariumsstück zum Geschenk“⁶⁴ und nahm einige vertriebene evangelische Schlesier in Leuba auf. Im Jahr 1714 „ließ der sel[ige] Herr Landesälteste in Nieder-Leuba ein Waysen-Haus⁶⁵ anbauen, versahe solches mit einem Informator, welches der obgedachte Mich[ael] Henrici war, ingleichen einer Waysenmutter, und that verschiedene Kinder von seinen schlesischen Unterthanen hinein; zu welchen allen 5 geraume Stuben darinnen angeleget waren. Die Kosten gab er von seinem eigenen Vermögen. Nachdem aber 1719 der Informator verstorben, und bald darauf die Frau Gemahlin des Herrn Landesältesten⁶⁶, die sich dieses Werk am meisten gelegen ließ, nachfolgte: so gieng mit ihnen alles wieder ein. Doch stehet das Haus noch, und

⁵² SBB PK/F, 25/13: 18, Hans Christoph von Schweinitz an August Hermann Francke, Leuba 28. August 1715.

⁵³ SBB PK/F, 25/13: 31, Hans Christoph von Schweinitz an Heinrich Julius Elers, Leuba 3. Mai 1713.

⁵⁴ SBB PK/F, 25/13: 29, Hans Christoph von Schweinitz an Heinrich Julius Elers, Leipzig 21. Oktober 1706.

⁵⁵ SBB PK/F, 25/13: 16, Hans Christoph von Schweinitz an August Hermann Francke, Leuba 29. Mai 1710.

⁵⁶ SBB PK/F, 25/13: 2, Hans Christoph von Schweinitz an August Hermann Francke, Friedersdorf 16. Februar 1699.

⁵⁷ SBB PK/F, 25/13: 5, Hans Christoph von Schweinitz an August Hermann Francke, Friedersdorf 8. Dezember 1698 oder

SBB PK/F, 25/13: 1, Hans Christoph von Schweinitz an August Hermann Francke, Leuba 23. Juni 1713.

⁵⁸ SBB PK/F, 25/13: 35, Margarethe Ursula von Schweinitz an Heinrich Julius Elers, Leuba 18. Dezember 1707.

⁵⁹ AFSt, H C 830: 94, Ursula Margarethe von Schweinitz an August Hermann Francke, Seifersdorf 22. Oktober 1710.

⁶⁰ Zu Rothes Biografie und Lebenswerk vgl. EBERHARD TEUFEL, Johannes Rothe. Ein Beitrag zur Geschichte der sächsischen Oberlausitz im 18. Jahrhundert, in: Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte (im Folgenden: BSKG) 30 (1916), S. 1–69 und BSKG 31 (1917), S. 1–111.

⁶¹ DÖHLER, Geschichte (wie Anm. 48), S. 131.

⁶² Bequemes Gesangbuch, voll alter und neuer geistreicher Lieder, Lauban 1719. Dieses wurde zusammengestellt vom Leubaer Ortspfarrer Gottfried Tollmann.

⁶³ DÖHLER, Geschichte (wie Anm. 48), S. 110.

⁶⁴ GÖTZ, Leuba (wie Anm. 48), S. 183.

⁶⁵ Das Waisenhaus bestand unabhängig von der örtlichen Dorfschule, die in einem eigenen Gebäude untergebracht war. Zur Dorfschule in Leuba vgl. DÖHLER, Geschichte (wie Anm. 48), S. 143–149 und KLOSS, Historische Nachricht (wie Anm. 48), S. 24.

⁶⁶ Hans Christoph von Schweinitz hatte am 23. April 1715 Elisabeth Eleonora, geb. von Waltersdorf (1676–1719) geheiratet, die am 22. Juli 1719 verstarb.

wird ietzt von Herr Christ[ian] Fr[iedrich] Franzen, Baader allhier, bewohnet.“⁶⁷ Der Lehrer der Anstalt, Michael Henrici (1690–1719), „ein sehr gottesfürchtiger Mann“, stammte aus Girbigsdorf bei Görlitz und hatte in Leipzig Theologie studiert.⁶⁸ Nach dem Tod des Lehrers und Elisabeth Eleonoras von Schweinitz 1719 „kam die Waisenanstalt nicht mehr recht in Blüte“. Nach dem Tod des Hans Christoph von Schweinitz im Jahr 1722 wurde sie schließlich aufgelöst.

Aufgrund der kurzen Zeit seines Bestehens hatte das Leubaer Waisenhaus nur eine geringe überregionale Wirkung. Doch zeigt seine Gründung, welche Handlungsmöglichkeiten sich einer örtlichen Herrschaft boten und wie sie diese unter pietistischen Vorzeichen nutzen konnte. Zugleich wird am Beispiel Leubas deutlich, wie sehr private Stiftungen von der Stifterpersönlichkeit und ihrem individuellen Schicksal abhingen. Kommunale Gründungen waren dagegen breiter aufgestellt und nicht in gleicher Weise vom Wohlwollen bzw. Lebenslauf einer einzelnen Person abhängig.

Das Waisenhaus in Lauban

Treibende Kräfte der Laubaner Gründung waren der Stadtrichter Johann Paul Tschörtlner (gest. 1729) und der Stadtsyndikus Franz Heinrich Matthias von Ehrenberg (gest. nach 1710).⁶⁹ Tschörtlner schlug dem Stadtrat vor, anstelle des auffälligen Spitals ein Armen-, Zucht- und Waisenhaus zu errichten. Dies lehnte der Rat jedoch vor allem aus Kostengründen ab, allein Syndikus Ehrenberg unterstützte Tschörtlners Vorhaben. 1713 legte Letzterer eine Kasse an, zudem wurden Kollekten und eine Lotterie zugunsten des Unternehmens durchgeführt, so dass schließlich am 6. Mai 1715 mit dem Bau der Anstalt begonnen werden konnte. Innerhalb von zwei Jahren wurden ein Zucht- und Armenhaus, ein separates Waisenhaus und eine Kirche fertiggestellt. Schon zu Weihnachten 1717 bezogen die ersten zwei Waisenkinder das neue Domizil. Die Zahl der Kinder stieg rasch: 1739 wohnten im Laubaner Waisenhaus bereits 54 Zöglinge, darunter 15 Kostgänger aus Schlesien.⁷⁰ Unterstützt wurde diese kommunale Gründung vom pietistisch geprägten Geistlichen Friedrich Gude (1669–1753), der seit 1709 als Rektor und Katechet in Lauban wirkte, 1723 zum Archidiakon ernannt wurde und seit 1727 die Stelle des Pastor primarius innehatte.⁷¹ Gude wurde in seiner geistlichen Entwicklung stark von Pfarrer Johann Christoph Schwedler (1672–1730) geprägt, unter dem er zwischen 1701 und 1709 als

⁶⁷ KLOSS, Historische Nachricht (wie Anm. 48), S. 36. Vgl. dazu auch die Darstellung bei DÖHLER, Geschichte (wie Anm. 48), S. 21.

⁶⁸ DÖHLER, Geschichte (wie Anm. 48), S. 21.

⁶⁹ Zur Gründung des Laubaner Waisenhauses vgl. CARL GOTTLIEB MÜLLER, Kirchengeschichte der Stadt Lauban von der Mitte des zehnten Jahrhunderts an bis mit der dritten Jubelfeier der Reformation im Jahr 1817, Görlitz 1818, S. 596–608 sowie CARL ERNST EDUARD BRETSCHNEIDER, Hat die alte evangelische Kirche Schlesiens auch innere Mission betrieben und in welchem Umfang ist dies geschehen. Ein Beitrag zur Geschichte des religiösen und kirchlichen Lebens unserer Vorfahren, Neusalz/Oder 1864, S. 109–111.

⁷⁰ Eine Liste der ersten Laubaner Waisenhauslehrer findet sich in: Lausitzisches Magazin 3 (1770), S. 333–335.

⁷¹ GOTTLIEB FRIEDRICH OTTO, Lexikon der seit dem funfzehenden Jahrhunderte verstorbenen und jetztlebenden Oberlausitzischen Schriftsteller und Künstler [...], Bd. 1, 2. Abteilung, Görlitz 1801, S. 553–560 sowie DIETMANN, Priesterschaft (wie Anm. 18), S. 548–561. Zu Gudes Wirken vgl. auch: DIETRICH MEYER, Der Pietismus in der Oberlausitz, in: Wegmarken der Oberlausitzer Kirchengeschichte, hrsg. von Christian-Erdmann Schott, Düsseldorf/Görlitz 1994, S. 11–36, hier S. 14.

Diakon in Niederwiesa (pln. Dolna Wieża) gewirkt hatte. Schwedler, der Sympathien für den Pietismus hegte, hatte in Niederwiesa selbst ein Waisenhaus gegründet und nahm gelegentlich auch Einfluss auf die Laubaner Gründung.⁷² Gude stand zudem dem Halleschen Pietismus nahe. So engagierte er einen Informator aus Halle⁷³, sandte seinen Sohn Gottlob Friedrich (1701–1756)⁷⁴ zur Ausbildung dorthin⁷⁵ und spendete regelmäßig zugunsten der Franckeschen Missionsunternehmungen.⁷⁶ Dementsprechend finden sich unter den ersten Lehrern des Waisenhauses auch Hallesche Absolventen.⁷⁷

Gudes Sohn und Amtsnachfolger Gottlob Friedrich unterhielt ebenfalls enge Kontakte ins Hallesche Waisenhaus.⁷⁸ Seit 1730 verfasste er nach Halleschem Beispiel regelmäßig die „Nachrichten von dem Zustande des (Laubanischen) Waisenhauses“, die als Werbe- und Informationsschrift das Waisenhaus unterstützen sollten.⁷⁹ Der Laubaner Pfarrer Karl Gottlob Dietmann (1721–1804) urteilte über ihn: Gottlob Friedrich Gude habe „gewiß bleibende Verdienste um unser Armen- und Waysenhaus, nicht nur durch die schönen Abhandlungen, die er den jährlichen Nachrichten von a[nn]o 1730 an bis an seinen Tod, vorgesetzt hat, und welche gerne gelesen und weit in die Fremde geschickt worden; sondern auch sonst, durch Vorspruch, Rath und That.“⁸⁰

Die von Promnitz'schen Waisenhäuser in Sorau (1718) und Thommendorf (1727)

Reichsgraf Erdmann II. von Promnitz (1683–1745) zählte zweifelsohne zu den einflussreichsten und profiliertesten pietistischen Reichsgrafen in den beiden Lausitzen. Gemeinsam mit Heinrich Erdmann Henckel von Donnersmarck (1681–1752) in Pölzig und Heinrich XXIV. von Reuß-Köstritz (1681–1748) bildete er den „Geheimen Rat“ um August Hermann Francke, der sich vor allem um die Stärkung des evangelischen Lebens in Schlesien bemühte. So setzte sich Erdmann II. nachhaltig für den Bau der Jesuskirche in Teschen (pln. Cieszyń) ein, den er finanziell unterstützte, nahm in seiner Herrschaft mährische Flüchtlinge auf und gründete auf den Dörfern seiner Herrschaft zahlreiche Schulen.⁸¹ Höhepunkt dieser Aktivitäten war 1718 die Gründung eines Waisenhauses nach Halle-

⁷² Lausitzisches Magazin 3 (1770), S. 334.

⁷³ AFSt, H A 188a: 250, Friedrich Gude an Joachim Lange, Lauban 4. April 1718.

⁷⁴ OTTO, Lexikon (wie Anm. 71), S. 561–574 sowie DIETMANN, Priesterschaft (wie Anm. 18), S. 567–586.

⁷⁵ AFSt, H C 789: 65, Friedrich Gude an August Hermann Francke, Lauban 19. Juni 1720.

⁷⁶ Vgl. dazu die Einträge in AFSt, M 3 H.

⁷⁷ So etwa Georg Christian Friedeborn (gest. 1755). Vgl. Lausitzisches Magazin 3 (1770), S. 335.

⁷⁸ AFSt, M 3 H 44: 122, Gottlob Friedrich Gude an [Gotthilf August Francke], Lauban 25. Mai 1754 sowie AFSt, M 3 H 48: 132, Gottlob Friedrich Gude an [Gotthilf August Francke], Lauban 30. April 1756.

⁷⁹ OTTO, Lexikon (wie Anm. 71), S. 571 f.

⁸⁰ DIETMANN, Priesterschaft (wie Anm. 18), S. 582.

⁸¹ Zum Pietismus in Sorau vgl. HANS PETRI, Der Pietismus in Sorau N.-L., in: Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte 9/10 (1913), S. 126–203; EBERHARD TEUFEL, Die Beziehungen zwischen Herrnhut und Sorau von 1727 bis 1745, in: Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte 20 (1925), S. 172–184; DERS., Zur Geschichte der Brüdergemeine in Sorau N.L., in: Zeitschrift für Brüdergeschichte (im Folgenden: ZBG) 7 (1918), S. 79–116; HANS-WALTER ERBE, Zinzendorf und der fromme hohe Adel seiner Zeit, Leipzig 1928, S. 54–64 sowie jüngst: ANDREAS GÖSSNER, Politik, Frömmigkeit und kirchliches Leben in der Standesherrschaft und Stadt Sorau (Niederlausitz) zwischen 1524 und 1765, in: Zur Kirche gehört mehr als ein Kreuzifix. Studien zur mitteldeutschen Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte. Festgabe für Gerhard Graf zum 65. Geburtstag, hrsg. von Michael Beyer u. a. (Sonderband zu Herbergen der Christenheit 13), Leipzig 2008, S. 344–382.

schem Vorbild in Sorau, für das Erdmann II. 1726 ein neues Gebäude errichten ließ.⁸² Nach den Plänen August Hermann Franckes sollte im Anschluss daran ein Adelskonvikt für überwiegend schlesische Adlige entstehen.⁸³ Welche Bedeutung Francke der Sorauer Einrichtung beimaß, zeigt sich daran, dass er als deren Leiter seinen in Russland bewährten Mitarbeiter Curt Friedrich von Wreech (gest. 1757) bestimmte. Wreech blieb knapp zwei Jahrzehnte in Sorau und zählte dort zu den einflussreichsten Parteigängern Halles.

Wie in Halle wurden auch in Sorau Mädchen und Jungen unterrichtet. Teils waren es Waisen, überwiegend wurden jedoch Kinder aus der Stadt aufgenommen, für deren Unterricht die Eltern zahlten.⁸⁴ Zusätzlich bezuschusste Erdmann II. die Anstalt mit bis zu 3.000 Talern jährlich. Ein Großteil der Lehrer und Erzieher des Waisenhauses wurde direkt in Halle rekrutiert.⁸⁵ Ein wichtiges Ziel der Anstalten war es, „Lehrer für die Pfarr- und Schulämter der Herrschaft“ heranzubilden.⁸⁶ „Die Anstalt bekam einen Inspektor [...], und die Lehrer wurden bis auf 8 vermehrt, von denen 4 studierte, 4 aber unstudierte waren. Außer diesen wurden noch andre junge Männer unter dem Namen Präparanden unterhalten, die hier zu Lehrern in den Landschulen gebildet wurden. Es ward die Schule also nicht nur eine Waisenschule, sondern auch ein Seminarium, und eine Frei-Schule für alle dürftige Kinder der Stadt.“⁸⁷ An die Sorauer Anstalt angeschlossen, unterhielt Erdmann II. eine Druckerei, die Schüler, Lehrer und Bedürftige mit Schulbüchern und frommer Literatur versorgte. Zugleich ließ Erdmann II. vom jeweiligen Hofprediger eine Bücherkasse verwalten, aus deren Mitteln ein Kommissionshandel mit Schriften Halles bestritten wurde, die zum Teil kostenlos an die Bevölkerung abgegeben wurden.⁸⁸

1727 ließ Erdmann II. in Thommendorf an der Grenze zu Schlesien ein weiteres Waisenhaus errichten.⁸⁹ In einem eigens errichteten Gebäude, das 1848 abgerissen wurde, waren „der Herr Adjunctus, Collaborator, Schulhalter oder Waysen-vater, Waysen-mutter und Waysen-Kinder“ untergebracht.⁹⁰ Der Thommendorfer Ortspfarrer fungierte als Inspek-

⁸² Zum Sorauer Waisenhaus, zu dem auch eine Druckerei gehörte, vgl. in erster Linie JOHANN GOTTLÖB WORBS, *Kirchen-, Prediger- und Schulgeschichte der Herrschaften Sorau und Triebel [...]*, Sorau/Görlitz 1803, S. 318–321.

⁸³ EDUARD WINTER, *Die Pflege der west- und südslavischen Sprachen in Halle im 18. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte des bürgerlichen Nationwerdens der west- und südslavischen Völker* (Veröffentlichungen des Instituts für Slawistik 5), Berlin 1954, S. 26.

⁸⁴ 1726 zählte das Waisenhaus dreizehn Jungen und vier Mädchen, die Schule aber 96 Kinder in je zwei Mädchen- und Knabenklassen. AFSt, H C 493: 1, Johann Wilhelm Henning an August Hermann Francke, Sorau 5. Juni 1726.

⁸⁵ Vgl. dazu: AFSt, H C 360, Briefwechsel von Christian Wendt mit Gotthilf August Francke.

⁸⁶ WORBS, *Kirchen-, Prediger- und Schulgeschichte* (wie Anm. 82), S. 318.

⁸⁷ Ebd., S. 319.

⁸⁸ Ebd., S. 319 und 347.

⁸⁹ Vermutlich steht diese Gründung in Zusammenhang mit der zeitgleich auf kaiserlichen Befehl erfolgten Schließung des 1719 gegründeten Waisenhauses in Ober-Glauchau (pln. Gluchów Górne). Dessen Gründer Pfarrer Johannes Mischke (1679–1734) und verschiedene andere Lehrer wechselten daraufhin ans Sorauer Waisenhaus. Zum Waisenhaus in Thommendorf vgl. BRETSCHNEIDER, *Evangelische Kirche* (wie Anm. 69), S. 114; ULRICH HUTTER-WOLANDT, *Einrichtungen der inneren Mission in der schlesischen Oberlausitz*, in: *Wegmarken der Oberlausitzer Kirchengeschichte*, hrsg. vom Verein für Schlesische Kirchengeschichte, Düsseldorf/Görlitz 1994, S. 51–62, hier S. 53 f. sowie CHRISTIAN KNAUTHE, *Einige Nachricht von der Thommendorfschen Kirche am Queiß und deren Lehrern 1737*, in: *Singularia historico-litteraria lusatica* 2 (1736), S. 742–750.

⁹⁰ KNAUTHE, *Einige Nachricht* (wie Anm. 89), S. 750.

tor. In erster Linie galt die Anstalt „arme[n] schlesische[n] Kinder[n]“, die hier bevorzugt Aufnahme fanden.⁹¹ Vermutlich bestand das Thommendorfer Waisenhaus bis 1775.

Aufgrund der spärlichen Quellenlage werden auch im Fall von Thommendorf die pietistischen Bezüge dieser Einrichtung vor allem über personale Netzwerke sichtbar. Als erster Adjunct fungierte der pietistische Prediger Daniel Gottlieb Mäderian [Mäderjan] (1691–1734).⁹² Dieser begabte Geistliche hatte großen Zulauf, vor allem aus Schlesien. Unter seinen Hörern befand sich auch der jugendliche Maurermeister Gottfried Zahn (1705–1758).⁹³ Er befragte Pfarrer Mäderian, der Gottes „Wort mit großem Nachdruck“ verkündigte, bei wem er als 24-jähriger noch in die Schule gehen könne. Dieser empfahl ihm den Thommendorfer Waisenvater Christian Martin Weber, so dass Zahn „mitten unter die kleinen Schüler“ kam, dort aber „einen großen Vorthail für meine Seele genießen konnte.“⁹⁴ Wenige Jahre später gründete Zahn aus seinen Thommendorfer Erfahrungen heraus in Bunzlau (pln. Bolesławiec) ein Waisenhaus, das sich ebenfalls eng an den Franckeschen Stiftungen in Halle orientierte.⁹⁵ Mäderians Amtsnachfolger wurde Christian Gottlieb Damesdorf [Damestorf], der in Halle studiert und an den frommen Höfen in Erbach und der Reußen als Hofmeister gewirkt hatte und dadurch in das mitteldeutsche pietistische Netzwerk eingebunden war.⁹⁶ Doch auch in regionaler Hinsicht war das Thommendorfer Waisenhaus eng mit weiteren Institutionen der Oberlausitz verbunden. Exemplarisch hierfür stehen die Lebenswege der beiden Söhne des bereits erwähnten Waisenvaters Weber.⁹⁷ Thuerecht Fürchtegott (1722–1786) und Gottfried Leberecht (1725–1797) studierten zunächst in Halle und Leipzig Theologie. Thuerecht nahm danach eine Präzeptorenstelle am Görlitzer Waisenhaus an, Gottfried Leberecht folgte erst seinem Vater in Thommendorf, wechselte aber 1753 ebenfalls ans Görlitzer Waisenhaus.

Der Katharinenhof in Großhennersdorf

In der Geschichte des lutherischen Pietismus spielt das ländliche Großhennersdorf eine herausragende Rolle. Von den Halleschen Pietisten wurde es wegen seiner Nähe zu Schlesien geschätzt. Besondere Bedeutung hatte es als „Ursprungsort für das Schisma“ zwischen Halleschem und Herrnhutischem Pietismus, das Auswirkungen bis nach Übersee hatte.⁹⁸ Sowohl Henriette Catharina, vor allem jedoch ihre Tochter Henriette Sophie von Gers-

⁹¹ BRETSCHNEIDER, Evangelische Kirche (wie Anm. 69), S. 114.

⁹² OTTO, Lexikon (wie Anm. 71), S. 527. 1736 ließ Friedrich Caspar von Gersdorf Mäderians in Sorau gedruckte Schrift „Unterweisung zur Seligkeit“ von Christoph Friedrich Faber ins Sorbische übersetzen.

⁹³ WILHELM ALBRECHT STOLZENBURG, Geschichte des Bunzlauer Waisenhauses, Breslau 1854, S. 10–12.

⁹⁴ Ebd., S. 11.

⁹⁵ Ebd. Zur Einordnung der Bunzlauer Gründung in das pietistische Netzwerk sei hingewiesen auf UDO STRÄTER, Soziales, in: Glaubenswelt und Lebenswelten, hrsg. von Hartmut Lehmann (Geschichte des Pietismus 4), Göttingen 2004, S. 617–645, hier S. 631 f.

⁹⁶ Vgl. AFSt, H C 242: 55, Maria Elisabeth Schrader an August Hermann Francke, Berlin 30. Oktober 1726; AFSt, H C 721: 7, Curt Friedrich von Wreech an Ludwig Johann Cellarius, Sorau 15. August 1735 und AFSt, H C 704: 10, Heinrich Ernst von Stolberg-Wernigerode an Ludwig Johann Cellarius, Göttingen 27. Januar 1737.

⁹⁷ Zur Familie Weber vgl. die Angaben in OTTO, Lexikon (wie Anm. 71), S. 469 f.

⁹⁸ THOMAS MÜLLER-BAHLKE, Großhennersdorf und seine Bedeutung für Mühlendorfs Ausbildung, in: MÜLLER-BAHLKE/ WIECKOWSKI, Heinrich Melchior Mühlendorfs (wie Anm. 26), S. 9–26, hier S. 20.



Abb. 3: Ansicht von Großhennersdorf mit Kirche, Katharinenhof und Schloss, Christian Meder, um 1760, Federzeichnung, Unitätsarchiv Herrnhut

dorf⁹⁹ (1686–1761), orientierten sich an Halle. So verwundert es kaum, dass Letztere 1721 ein „Armen- und Waysen-Haus“ stiftete, das in Aufbau und Funktion den Franckeschen Bildungseinrichtungen folgte. Schon bald nach der Errichtung bürgerte sich die Bezeichnung „Katharinenhof“ für diese Einrichtung ein (Abb. 3). Dessen frühe Geschichte hat Alexander Wieckowski in zwei detaillierten Studien umfassend aufgearbeitet.¹⁰⁰ Seine Ergebnisse sollen hier nicht wiederholt, lediglich darauf aufbauend die wesentlichen Bezüge der Großhennersdorfer Gründung zu Halle kurz vorgestellt werden.

Der Katharinenhof stellte eine komplexe und in ihrer Entwicklung sehr dynamische Einrichtung verschiedener Schulen und Versorgungseinrichtungen dar. Neben einem Alten- und Witwenstift zählten dazu ein Adelspädagogium, die Waisenanstalt für Mädchen und Jungen sowie ein vielgestaltiger Schulbetrieb, bestehend aus Deutscher Schule, Lateinschule, Gelehrtenklasse, Mädchenschule und Böhmischer Klasse. Der vielgestaltige Schulbetrieb ermöglichte es zugleich, begabtere Zöglinge zu Lehrern für den lokalen Bildungsmarkt auszubilden. Die Anstalten standen Kindern aus der Herrschaft Großhennersdorf offen, richteten sich jedoch darüber hinaus vor allem an Schüler aus Böhmen und Schlesien. Zusätzlich zum Schulbetrieb wurden am Katharinenhof durch das Armen- und Freitischwesen auch nicht in der Anstalt wohnende Bedürftige versorgt.

⁹⁹ Eine Biografie dieser beeindruckenden Frau, die allerdings stets im Schatten ihrer berühmten Mutter und des nicht minder berühmt-berüchtigten Zinzendorf steht, ist noch zu schreiben. Zu ihrem Wirken in Großhennersdorf vgl. kurz LANGER, Pallas (wie Anm. 27), S. 181–183.

¹⁰⁰ ALEXANDER WIECKOWSKI, Der Katharinenhof und sein Inspektor Diaconus Heinrich Melchior Mühlberg (Großhennersdorf-Rennersdorfer Kirchengeschichten 3), Großhennersdorf 2011 sowie DERS., Katharinenhof (wie Anm. 26).

Die Leitung dieses umfangreichen sozial-karitativen Werkes oblag dem jeweiligen Inspektor, der als Diakon zugleich den Ortspfarrer unterstützten sollte. Drei der vier Inspektoren hatten ihre Ausbildung in Halle erhalten: Johann Lucas Siese (1690–1743), Matthäus Waneck¹⁰¹ (1699–1736) und der „Patriarch der lutherischen Kirche Nordamerikas“ Heinrich Melchior Mühlenberg¹⁰² (1711–1787).

Henriette Sophie von Gersdorf hatte sich jedoch mit ihren vielfältigen karitativen und bildungspolitischen Initiativen finanziell übernommen und musste die Herrschaft Großhennersdorf im September 1741 veräußern. Der neue Patron Carl Gottlob von Burgsdorf (1708–1766) versuchte zunächst, die Einrichtung durch Umstrukturierungen und Kürzungen zu retten, konnte den Verfall jedoch nicht aufhalten. 1747 verkaufte er Großhennersdorf an Zinzendorfs Tochter Henriette Benigna Justine (1725–1789), woraufhin der Katharinenhof von der Brüdergemeine weitergeführt wurde.

Die Anstalten in Herrnhut

In unmittelbarer Nachbarschaft zu Großhennersdorf entstanden zwischen 1723 und 1727 weitere Anstalten, die anfänglich ebenfalls stark von Halle inspiriert waren. Ihr Stifter – Nikolaus Ludwig von Zinzendorf¹⁰³ – war selbst Zögling des Franckeschen Adelspädagogiums gewesen und wollte in jungen Jahren eine Anstellung in Halle erhalten. Als sich diese Pläne zerschlugen, begann Zinzendorf gemeinsam mit dem Görlitzer Pfarrer Melchior Scheffer, dem Berthelsdorfer Geistlichen Johann Andreas Rothe (1688–1756) und seinem Jugendfreund Friedrich von Watteville [Wattewille] (1700–1777), „nach Art der theuren Knechte Gottes in Halle“ Anstalten¹⁰⁴ zu errichten. So wurde 1723 in Berthelsdorf eine Armenschule angelegt, deren Aufbau durch verschiedene Legate Henriette Catharina von Gersdorfs unterstützt wurde.¹⁰⁵ Zeitgleich gründete Zinzendorf in Berthelsdorf ein Mädchenwaisenhaus, aufgenommen wurden hierin Mädchen adliger wie bürgerlicher Herkunft sowie einige Witwen. Erste Vorsteherin war Johanna Sophie von Zezschwitz, verh. von Watteville (1697–1762). 1727 wurden neun Mädchen in der Anstalt versorgt, davon drei adlige.¹⁰⁶ Darüber hinaus verfolgten die „verbundenen vier Brüder“ Pläne, ein Adelspädagogium in Herrnhut aufzubauen, wozu sie 1723 bereits erste

¹⁰¹ Der Böhme Matthäus Waneck war ein äußerst begabter Prediger, auf den auch der Oberamtshauptmann Friedrich Caspar von Gersdorf aufmerksam geworden war. Um 1735 bemühte sich Gersdorf, Waneck für den Dienst unter den Sorben zu gewinnen. Waneck begann Sorbisch zu lernen, entschied sich jedoch letztlich dafür, bei den Böhmen in Großhennersdorf zu bleiben. Vgl. Unitätsarchiv Herrnhut (im Folgenden: UA), R.5.A.20.b.34, Friedrich Caspar von Gersdorf an Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Uhyst 21. November 1734 und UA, R.6.A.b.6.f., Diarium Herrnhut, 20. Januar 1735. Eine weitere Verbindung zur sorbischen Kirchengeschichte besteht über Wanecks Ehefrau, einer Tochter des Cottbuser Superintendenten und Francke-Zöglings Johann Gottlieb Fabricius (1681–1741), der als Begründer der niedersorbischen Schriftsprache gilt: UA, R.6.A.b.6.f., Diarium Herrnhut, 20. Januar 1735 und 18. Februar 1735.

¹⁰² Vgl. *The Transatlantic World of Heinrich Melchior Mühlenberg in the Eigtheenth Century*, hrsg. von Hermann Wellenreuther u. a., Wiesbaden 2013.

¹⁰³ Eine gut lesbare Einführung in Zinzendorfs Leben und Wirken bietet DIETRICH MEYER, *Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine 1700–2000*, Göttingen 2009.

¹⁰⁴ Vgl. hierzu maßgeblich: NIKOLAUS LUDWIG VON ZINZENDORF, *Geschichte der verbundenen vier Brüder [1727]*, in: ZBG 5 (1911), S. 71–108 sowie zum Anstaltswesen in Herrnhut OTTO UTTENDÖRFER, *Das Erziehungswesen Zinzendorfs und der Brüdergemeine in seinen Anfängen*, Berlin 1912, S. 20–65.

¹⁰⁵ UTTENDÖRFER, *Erziehungswesen* (wie Anm. 104), S. 24.

¹⁰⁶ Ebd., S. 33.

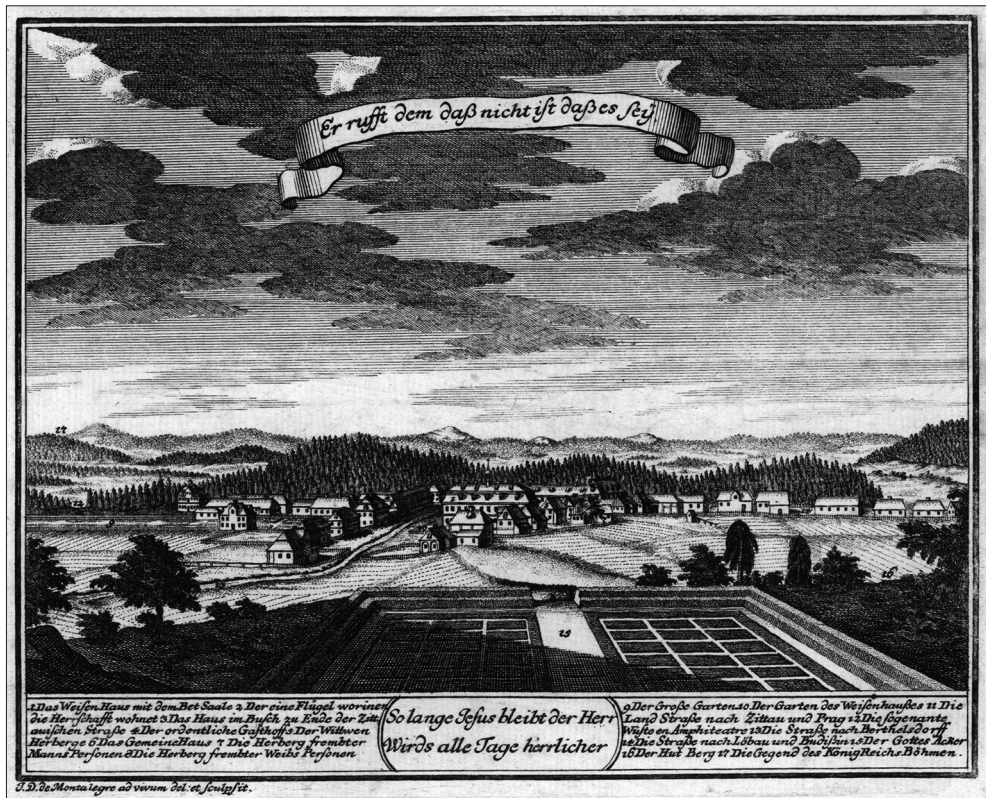


Abb. 4: Ansicht von Herrnbut vom Hutberg, Johann Daniel de Montalegre, 1732, Kupferstich, Heimatmuseum Herrnbut. Das Waisenhaus wird in der Darstellung als zentrale Einrichtung der Gemeinde an erster Stelle genannt.

Spenden einwarben. Die Gründungen einer Apotheke und einer Druckerei ergänzten dieses Vorhaben und sollten zu dessen Finanzierung beitragen. Am 12. Mai 1724 erfolgte die Grundsteinlegung für den Pädagogiumsbaus in Herrnbut, im Herbst darauf die feierliche Einweihung. 1726 besuchten elf junge Adlige und ein junger Sorbe, den Friedrich Caspar von Gersdorf (1699–1751) dahin entsandt hatte, das Pädagogium. Die Zöglinge wurden von neun Lehrern und Aufsehern betreut. Da sich die Anstalt jedoch den bewegenden Erweckungserlebnissen des Sommers 1727 weitestgehend verschloss und die entstehende Brüdergemeine nicht länger eine elitäre Ausbildung anbieten, sondern sich Armen und Bedürftigen zuwenden wollte, wurde das Adelspädagogium im Spätherbst 1727 aufgelöst und in ein Waisenhaus umgewandelt¹⁰⁷ (Abb. 4). Zeitgleich wurde die Mädchenanstalt aus Berthelsdorf in das Herrnhuter Waisenhaus verlegt. 1728 wurden in der Mädchenanstalt zwölf Schülerinnen versorgt, darunter drei adlige, und in der Knabenanstalt drei arme Erwachsene sowie 13 Waisenknaben, die entweder aus der Herrschaft selbst stammten oder Kinder mährischer Exulanten waren. Zehn Jahre später zählte die Herrnhuter Einrichtung

¹⁰⁷ Ebd., S. 31 f. und 37.

bereits 78 Knaben und 53 Mädchen, darunter auch etliche Kinder aus der Umgebung Herrnhuts, etwa aus Großschönau oder Seiffhennersdorf. In der sogenannten Flügelanstalt war seit 1735 insbesondere mit Blick auf zahlende Pensionäre eine Lateinschule eingerichtet worden, die neben Latein- auch Griechischunterricht anbot. 1738 entzog Zinzendorf dem gesamten Waisenhaus jedoch seine Unterstützung, da er die Anstalterziehung zunehmend ablehnte. Einige arme Kinder aus Herrnhut und Berthelsdorf wurden daraufhin weiter gemeinschaftlich versorgt und die sogenannte Flügelanstalt, die hauptsächlich auf Pensionäre ausgerichtet war, von der Gemeinde weiterbetrieben. Im Ganzen jedoch nahm die Bedeutung der Anstalten für Herrnhut ab.

Ausschlaggebend für Zinzendorfs Entschluss waren nicht nur seine gewandelten pädagogischen Ansichten, sondern auch die grundlegend veränderte Beziehung zu Halle.¹⁰⁸ Bereits 1733 war es zum endgültigen Bruch zwischen dem älteren und in der pietistischen Welt etablierten Halle und dem jüngeren, dynamischeren Herrnhut gekommen. Dies führte bei Zinzendorf im Rückblick dazu, seine frühen Anstaltsaktivitäten in Herrnhut als „Affenspiel von Halle“ zu bewerten.¹⁰⁹ Neben theologischen Differenzen zählte die hohe Bedeutung der Laien und Laienämter in Herrnhut zu den wichtigsten Unterschieden zwischen den beiden pietistischen Zentren. In Halle wurden vornehmlich Theologen und Lehrer in einer männlich geprägten Studiengemeinschaft auf Zeit ausgebildet. In Herrnhut hingegen wurde der Versuch unternommen, eine alle Geschlechts-, Alters- und Standesgrenzen überwindende Lebensgemeinschaft zu schaffen, in der der Einzelne durch zahlreiche Ämter in die Gemeinschaft integriert wurde. Dabei spielten Migranten, religiöse Dissidenten, Frauen und Kinder zumindest in den Anfangsjahren und -jahrzehnten eine wichtige Rolle. Das gebrochene Verhältnis zwischen dem kirchlich wie staatlich anerkannten Halle und dem unkonventionelleren Herrnhut, in dem eine heiter-gelöste Frömmigkeit vorherrschte, blieb nicht ohne Folgen für die Kirchen- und Schulgeschichte in beiden Lausitzen. Pietistisches Engagement hatte sich von nun an zwischen beiden Polen zu entscheiden, eine vermittelnde Position einzunehmen, schien kaum möglich.

Das Görlitzer Waisen-, Armen- und Zuchthaus

Nach den Gründungen in Bautzen und Zittau wurden auch in Görlitz um 1703 Stimmen laut, ein Waisenhaus zu errichten.¹¹⁰ Doch bedurfte es verschiedener Anläufe und Akteure, bis 1731 in der Neißestadt eine Anstalt zur Versorgung armer Kinder eröffnet wurde. Am 6. September 1712 hatte der Görlitzer Bürgermeister Samuel Knorr von Rosenroth (1657?–1720) dem Görlitzer Rat erstmals den Vorschlag unterbreitet, ein Armen-, Wai-

¹⁰⁸ Zum schwierigen Verhältnis zwischen Halle und Herrnhut vgl. HANS SCHNEIDER, Die „zürnenden Mutterkinder“. Der Konflikt zwischen Halle und Herrnhut, in: PuN 29 (2003), S. 37–66 sowie MEYER, Zinzendorf (wie Anm. 103), S. 30–36.

¹⁰⁹ Zit. nach UTTENDÖRFER, Erziehungswesen (wie Anm. 104), S. 23.

¹¹⁰ DIETMANN, Priesterschaft (wie Anm. 18), S. 216. Die relativ lange Zeitspanne von den ersten Gründungsabsichten hin zur tatsächlichen Eröffnung des Waisenhauses stellt keinen Einzelfall dar: „Die meisten Waisenhausgründungen vollzogen sich nicht innerhalb kurzer Zeit, sondern erstreckten sich über Jahre und Jahrzehnte.“ MEUMANN, Unversorgte Kinder (wie Anm. 10), S. 12.

sen- und Zuchthaus zu errichten.¹¹¹ Rosenroth stand in loser Verbindung zu den Franckeschen Anstalten; wie sehr er tatsächlich dem pietistischen Spektrum zuzurechnen ist, bleibt noch zu untersuchen.¹¹² Um Geld für dieses Vorhaben zu sammeln, wurde eine Lotterie gestiftet, deren Erfolg jedoch mäßig war. Der verheerende Stadtbrand vom 31. Juli 1717 zerstörte zunächst die städtischen Pläne zur Errichtung eines Waisenhauses. Neuen Aufwind erhielten sie fünf Jahre später durch die Aktivitäten des Görlitzer Pfarrers und Zinzendorf-Vertrauten¹¹³ Melchior Scheffer.¹¹⁴ Auf eigene Kosten erwarb er Anfang 1725 ein Haus, um darin eine Armenschule und ein Waisenhaus zu etablieren.¹¹⁵ In einem ausführlichen Brief wandte er sich an August Hermann Francke, mit dem er schon seit Längerem Kontakt hielt, ihn bei der Gründung mit geeignetem Lehrpersonal zu unterstützen. Zugleich bat er Francke: „Mir einige Continuation Ihrer Methoden u[nd] sämbl[iche] Einrichtung, sonderl[ich] bey den deutschen Schulen zu ertheilen, es sey nun schriftlich oder gedruckt, ich zahle alles mit willigsten dank, u[nd] endlich auch mir ihre geneigten Gedanken über beygelegtes Project zu eröffnen, u[nd] ob sonderlich unser ganzes Vorhaben mitt ihrem treuen Rath u[nd] hertzlichen Gebethen zu unterstützen.“¹¹⁶ Auch im Falle von Görlitz ist das beigelegte Schulkonzept von Scheffer nicht mehr erhalten.

Scheffers Wirken in Görlitz stieß jedoch zunehmend auf öffentlichen Widerstand, und so musste er seine Schule auf ein kurfürstliches Reskript hin bereits 1727 wieder schließen.¹¹⁷ Wohl angeregt durch Scheffers Initiative hatte nun auch die Stadt neues Interesse an der Errichtung eines Waisenhauses. Vorgesehen für den Bau des Waisenhauses war ein Haus in unmittelbarer Nähe zur Annenkapelle, wo „bereits einige arme Kinder Verpflegung genossen“.¹¹⁸ Es ist zu vermuten, dass es sich dabei um die von Scheffer geschaffene Armenschule handelte. Eine Feuersbrunst am 30. April 1726 verzögerte die Baupläne, konnte deren Umsetzung jedoch nicht mehr verhindern. Im Frühjahr 1727 wurde das Haus gekauft und am 23. Juni erfolgte die Grundsteinlegung des Neubaus, für den die Görlitzer Bürgerschaft reichlich spendete (Abb. 5). Der Bau wurde direkt an die Westseite der Annenkapelle angesetzt, die fortan als anstaltseigene Kirche diente. Das Gebäude selbst war „50 Ellen

¹¹¹ Historische Nachricht von dem Armen-, Waysen- und Zuchthause zu Görlitz, in: Lausitzisches Magazin 2 (1769), S. 11–13 und 3 (1770), S. 251–254, hier S. 12.

¹¹² So stand Rosenroths Ehefrau Dorothea Sophie in brieflichem Kontakt mit August Hermann Francke (SBB PK/F, 5,2/81, Briefe von Dorothea Sophia von Rosenroth an August Hermann Francke. 1694, 1715–1717). Rosenroth dagegen kommunizierte über Melchior Scheffer mit Francke. (AFSt, H C 267: 2, Melchior Scheffer an August Hermann Francke, Görlitz 1. Februar 1717).

¹¹³ Zinzendorf urteilte über Scheffers Wirken: „M. Schäfers auf Anstalten [...] erpichtes Gemüthe [war] ein nützlich ingre-diens bey unseren Conferenzen, weil's oft zur Gelegenheit wurde, den guten Absichten des Herrn die Thüre aufzumachen. [...] Es stünde ohne ihn weder Herrnhut noch [das] Waysen-Haus.“ Zit. nach UTTENDÖRFER, Erziehungswesen (wie Anm. 104), S. 22.

¹¹⁴ Zu Scheffers Wirken in Görlitz vgl. seinen Lebenslauf in UA, R.22.6.23. Dieser ist abgedruckt in MEYER, Pietismus (wie Anm. 71), S. 29–36.

¹¹⁵ UA, R.22.6.23, Lebenslauf Melchior Scheffer: „Anno 1725 kaufte ein hauß, bauete es, und legte eine armen-Schule darinnen an, hielt auch Montags und Freytags abends zweimahl Convent in derselben.“

¹¹⁶ AFSt, H C 267: 5, Melchior Scheffer an [August Hermann Francke], Görlitz 7. Februar 1725.

¹¹⁷ UA, R.22.6.23, Lebenslauf Melchior Scheffer: „Anno 1727 entstund ein aufflauf übert der repetition meiner Predigt [...]. Darauf kam wieder ein ungnädig rescript vom hofe, das hub meine armen Schule auf, untersagte alle Privat-Convente, und forderte mich zur Verantwortung für das Ober-Consistorium nach Dreßden.“

¹¹⁸ Historische Nachricht (wie Anm. 111), S. 13.

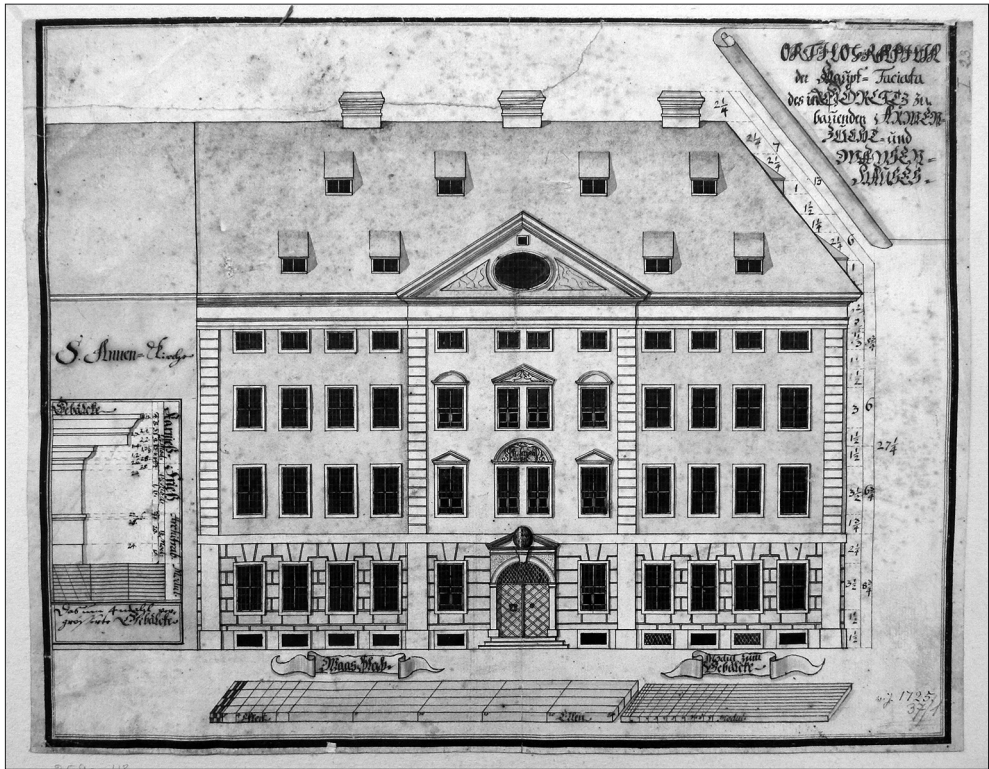


Abb. 5: Bauzeichnung für das Waisenhaus in Görlitz, unbekannter Zeichner, 1725, Feder in Tusche, Kulturhistorisches Museum Görlitz (Foto: Kai Wenzel). Inwieweit dieser Entwurf tatsächlich realisiert wurde, ist noch zu untersuchen.

lang, 22 ½ Ellen breit, und bis zum Dach 27 1/4 Ellen hoch.¹¹⁹ Es wurde Ende des 19. Jahrhunderts abgebrochen, um dort die heutige Annenschule zu errichten. Unter der Leitung des ersten Präzeptors und Katecheten Gottfried Altenberger (gest. 1767) bezogen am 8. Januar 1731 die ersten 13 Waisen den Neubau. Gemeinsam mit den Waisenkinder wurden weitere bedürftige Kinder in einer unentgeltlichen Armenschule unterrichtet. Die aus dem Gründungsjahr überlieferte „Schul- und Gebeth-Stunden Ordnung“ gibt Einblick in den streng geregelten Wochenablauf.¹²⁰ Auffällig ist, dass die Kinder in Görlitz nicht zu handwerklichen Tätigkeiten angeleitet wurden, der Erziehungsschwerpunkt lag ganz auf der (religiösen) Bildung, insbesondere auf den Gesang wurde großer Wert gelegt. Neben den Waisen wurden im Gebäude auch um die 12 „Züchtlinge“ untergebracht, die unter der Aufsicht eines eigenen Zuchtmeisters Färbholz raspeln sowie Flachs und Wolle spinnen sollten.¹²¹

Scheffer hatte einen nicht unbeträchtlichen Teil der Görlitzer Bürgerschaft pietistisch geprägt, dies wirkte sich auch auf die Wahl weiterer Görlitzer Geistlicher aus, die mit dem

¹¹⁹ Ebd., S. 252.

¹²⁰ Nachricht von der Schul- und Gebeth-Stunden Ordnung, wie sie bey den Görlitzischen Waysen-Hause Anno 1731 eingeführet, und bisher in Übung gebracht worden ist, in: *Singularia historico-litteraria lusatica* 2 (1737), S. 217–231.

¹²¹ *Historische Nachricht* (wie Anm. 111), S. 254.

Waisenhaus in Verbindung standen. So amtierte Johann Gottlob Kramisch (1704–1764) auf Vermittlung Friedrich Caspar von Gersdorfs ab 1740 in Görlitz.¹²² Er propagierte dort die religiösen Schriften des David Hollaz (1704–1771) und avancierte damit zum maßgeblichen „Multiplikator der Herrnhuter Theologie“.¹²³ Kramisch folgte 1744 Matthias Friedrich Ruthel (1707–1774)¹²⁴, der zuvor unter Gottfried Clemens (1706–1776) am Waisenhaus in Sorau gewirkt hatte.¹²⁵ Ruthel wurde 1758 Archidiakon und 1760 schließlich zum Pastor primarius ernannt. Als erfahrener Schulmann gründete er in Görlitz eine Armenschule, die er 1757 mit dem bestehenden Waisenhaus verband. Von 1752 bis 1772 gab Ruthel „Jährliche Nachrichten von dem Waisenhaus in Görlitz“ heraus, die als Werbeschrift die Arbeit des Waisenhauses propagieren und zu Spenden animieren sollten.¹²⁶ Darüber hinaus war man am Görlitzer Waisenhaus auch verlegerisch tätig, um die Anstalt und umliegende Schulen mit geeigneten Unterrichtsmaterialien zu versorgen.¹²⁷

Die pietistische Ausrichtung des Görlitzer Waisenhauses und seine Vernetzung innerhalb des Lausitzer Anstalts- und Schulwesens zeigt sich exemplarisch am Lebensweg Georg Lahodes¹²⁸ (sorb. Jurij Łahoda) (1730–1817). Lahode hatte seit 1743 die Uhyster Anstalten besucht und wirkte ab 1750 als Lehrer und Erzieher am Görlitzer Waisenhaus. Dort übersetzte er einen von Ruthel aufgesetzten „Zergliederten Katechismus“ Martin Luthers (1483–1546) ins Sorbische, der jedoch ungedruckt blieb.¹²⁹ 1754 nahm Lahode die Stelle des Lehrers in Klix an. Mit der Übertragung zahlreicher frommer Schriften ins Sorbische trug Lahode wesentlich zur Verbreitung pietistischen Gedankenguts unter der sorbischen Bevölkerung bei.

Das Klixer Seminar

Der bereits erwähnte Oberamtshauptmann der Oberlausitz, Reichsgraf Friedrich Caspar von Gersdorf, war nicht nur familiär eng mit Zinzendorf verbunden¹³⁰, sondern unter-

¹²² Archivverbund Bautzen, Staatsfilialarchiv (im Folgenden: StFilA Bautzen), 50128–48, Taubenheimsche Diaspora.

¹²³ VOLKER GUMMELT, Der Mensch zwischen Sünde und Gnade. Zur theologischen Anthropologie des Zinzendorf-Schülers David Hollaz (1704–1771), in: Alter Adam und neue Kreatur. Pietismus und Anthropologie. Beiträge zum II. Internationalen Kongress für Pietismusforschung 2005, hrsg. von Udo Sträter u. a. (Hallesche Forschungen 28/1), Tübingen 2009, S. 209–217, hier S. 217.

¹²⁴ Eine Biografie Ruthels findet sich in: Acta historico-ecclesiastica 1 (1734), S. 962–967 sowie in GOTTLIEB FRIEDRICH OTTO, Lexikon der seit dem funfzehenden Jahrhunderte verstorbenen und jetztlebenden Oberlausitzischen Schriftsteller und Künstler [...], Bd. 1, 1. Abteilung, Görlitz 1800, S. 115–117.

¹²⁵ 1740 hatte Kramisch einen Ruf nach Berthelsdorf abgelehnt, so WILHELM JANNASCH, Erdmuthe Dorothea Gräfin von Zinzendorf, geborene Gräfin Reuss zu Plauen, ihr Leben als Beitrag zur Geschichte des Pietismus und der Brüdergemeine dargestellt, Herrnhut 1915, S. 188.

¹²⁶ Eine Zusammenfassung von Ruthels Berichten findet sich in: Historische Nachricht (wie Anm. 111).

¹²⁷ Vgl. dazu das umfassende Schulbuch: Buchstabil- und Lese-Büchlein, nach welchem das Lesen, der zarten Jugend, leicht und gründlich beygebracht werden kann. Nebst dem kleinen Catechismo Lutheri und Schul-Gebethen, einer Kurzgefaßten Kirchen-Geschichte, Anweisung zum Rechtschreiben und Rechenkunst; wie auch E. A. Löseckens Erklärung der Ordnung des Heils, und Augspurgische Confession, Görlitz 1785.

¹²⁸ KORLA AWGUST JENČ, Spisowarjo hornjolužiskich ewangelskich Serbow, wot 1598 hač 1800, in: Časopis Mačicy Serbskeje 28 (1875), S. 1–42, hier S. 24.

¹²⁹ KNAUTHE, Kirchengeschichte (wie Anm. 41), S. 414.

¹³⁰ Die Großväter Zinzendorfs und Friedrich Caspar von Gersdorfs, Nicol II. von Gersdorf (1629–1702) und Gottlob Ehrenreich von Gersdorf (1620?–1688) waren Brüder. Gersdorf und Zinzendorf waren also Großcousins.

stützte von Beginn an auch dessen Vorhaben in der Oberlausitz.¹³¹ Als Zinzendorf im Frühjahr 1738 aus Sachsen ausgewiesen wurde, wandte sich Gersdorf unter der Vermittlung des Slowaken Georg Petermann¹³² (1710–1792) für wenige Jahre dem Halleschen Pietismus zu. Ihn hatte Gersdorf durch Zufall im Sommer 1737 kennengelernt und im selben Jahr als seinen Hofprediger angestellt.¹³³ Petermann hatte seit 1734 in Berlin auf Empfehlung Gotthilf August Franckes (1696–1769) als Katechet der böhmischen Gemeinde gewirkt. Dort oblag ihm auch der Unterricht der böhmischen Jugend, den er nach Halleschem Vorbild organisierte. Die Begabtesten unter seinen Schülern fasste er in einer gesonderten „Anstalt zur Verpflegung armer studierender böhmischer Kinder“ zusammen, um sie auf ein Studium in Halle vorzubereiten.¹³⁴ Mit Hilfe von Petermanns Kontakten ins Hallesche Waisenhaus, seinen schulischen Erfahrungen und unter der Ägide des Klixer Diakons Johann Gottfried Kühn (sorb. Jan Bohuměr Kühn, 1706–1763) gründete Gersdorf um 1737/38 in Klix ein Seminar¹³⁵, das vornehmlich der Ausbildung sorbischer Geistlicher dienen sollte. In Aufbau und Organisation war es ganz dem Halleschen Waisenhaus nachgestaltet: Erstens wurden dort junge Männer nach erfolgreichem Theologiestudium auf ihren Pfarrdienst in den Lausitzen vorbereitet. Insgesamt durchliefen 21 überwiegend deutsche Studenten das Seminar, deren Aufenthalt und Ausbildung Gersdorf finanzierte. 14 davon nahmen am eigentlichen Seminarbetrieb zwischen 1737 bis 1743 teil, sieben weitere hielten sich zwischen 1743 und 1761 in Klix auf. Die Studenten halfen den umliegenden Pfarrern bei Unterricht und Gottesdienst, vor allem aber lernten sie in Klix Sor-

¹³¹ Vgl. dazu die Korrespondenz der beiden in UA, R.5.A.20 sowie UA, R.4.A.31.a, Acta des Graf Gersdorf Heimgang, Testament und Erbschaft betr. Anno 1751. Zu Gersdorf und seinem Wirken zugunsten der pietistischen Erweckung der Sorben sei verwiesen auf HANS MIRTSCHIN, Friedrich Caspar von Gersdorf und Kleinwelka, in: *Unitas Fratrum* (im Folgenden: *UnFr*) 63/64 (2010), S. 39–52 sowie LUBINA MAHLING, Der Pietismus und die Sorben. Modernisierung durch Glauben, in: *Létopis* 62/2 (2015), S. 15–33.

¹³² Ein selbst verfasster Lebenslauf Petermanns findet sich in: KARL GOTTLÖB DIETMANN, Die gesamte der ungeänderten Augsp. Confession zugethane Priesterschaft in dem Churfürstenthum Sachsen und denen einverleibten, auch einigen angrenzenden Landen [...], Dresden/Leipzig 1752, S. 58–61. Neuere biografische Skizzen bieten: HUBERT RÖSEL, Die tschechischen Drucke der Hallenser Pietisten (Marburger Ostforschungen 14), Würzburg 1961, S. 80 f. sowie FRANK METASCH, Exulanten in Dresden. Einwanderung und Integration von Glaubensflüchtlingen im 17. und 18. Jahrhundert (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 34), Leipzig 2011, S. 246–248.

¹³³ AFSt, H C 473: 3, Georg Petermann an Gotthilf August Francke, Berlin 27. Juli 1737.

¹³⁴ AFSt, H C 374: 5, Georg Petermann an Gotthilf August Francke, Berlin 29. Oktober 1734. Vgl. dazu auch die Tagebuchaufzeichnungen von Andreas Macher in AFSt, H C 375: 1, Tagebuchnotizen von [Andreas Macher] 6. November 1735–27. Dezember 1736 sowie zwei Berichte Petermanns in AFSt, H C 374: 17 und AFSt, H C 374: 31. Neben diesen Aktivitäten zählte Georg Petermann zum Mitarbeiterkreis Heinrich Mildes (1676–1739), den er bei Übersetzung und Drucklegung der tschechischen Drucke in Halle unterstützte. Vgl. ALFRED MIETZSCHKE, Heinrich Milde. Ein Beitrag zur Geschichte der slavistischen Studien in Halle, Leipzig 1941, S. 79–81.

¹³⁵ Maßgebliche Informationen zum Klixer Seminar finden sich in UA, UVC XV 108, Collectanea das zu Unterhaltung des Seminarii zu Klix und zur Besoldung tüchtiger Subjectorum von weylend Herrn Christian Gottloben Freyherrn von Gersdorf auf Brettnig, Hauswalde und Krekwitz legierte Capital von 3000 Thalern betr. Hingewiesen sei vor allem auf die darin enthaltene Zusammenstellung Kühns „Verzeichnis der Studiosorum Theologiae und Praeparanten, welche sich in Klix seit Anno 1737 bis 1751 aufgehalten“. Ein Abdruck des Verzeichnisses, auf Grundlage einer in Dresden befindlichen Kopie (Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, 10024 Geheimer Rat, Loc. 9344/13, Acta i.S. Hanss Heinrichs von Zeschwitz auf Taubenheim p. Contra Herrn Nicolaus Willibald Grafen Gersdorf auf Baruth p. 1753 fl.) bietet GEORG MÜLLER, Die ersten wendischen Seminaristen des 18. Jahrhunderts, in: BSKG 24 (1910), S. 8–14. Vgl. ferner: KAI WENZEL, Die Schulanstalt des Friedrich Caspar Reichsgraf von Gersdorf, in: *Oberlausitzer Kulturschau* 11 (1999), S. 8–10. Der Vollständigkeit halber sei hier auch verwiesen auf: EBERHARD GARBE, Über die mittelalterlichen Lateinschulen und Adelspädagogien zu Klix, Uhyst an der Spree und Niesky, in: *Oberlausitzer Heimatblätter* 5 (2005), S. 15–27.

bisch. Zum zweiten wurden in Klix vier Lehrer für Dorfschulen ausgebildet.¹³⁶ Drittens nahm man in das Seminar zehn Jungen auf, die von den älteren Semestern auf das Studium der Theologie vorbereitet wurden. Das Verhältnis von Theologen, Schülern und Lehrern 21(14):10:4 macht deutlich, dass es sich in Klix nicht um ein Lehrerseminar handelt, wie bislang meist behauptet.¹³⁷ Vielmehr ist das Klixer Seminar als Prediger- und Sprachenseminar mit progymnasialer Stufe zu charakterisieren. Die Seminaristen wohnten im Klixer Diakonat, das zu diesem Zweck erweitert wurde.¹³⁸ Von Gersdorf wurden sie „mit freier Kost und Salario“ versorgt.¹³⁹

Nicht nur das Modell des Seminars orientierte sich an Halle. Ein Großteil der 21 Theologiestudenten war zuvor als Lehrer an den Schulen des Waisenhauses tätig gewesen und direkt von Halle nach Klix gekommen. Acht der zehn Jungen wiederum wechselten nach ihrer Zeit in Klix nach Halle und absolvierten zum Teil auch ihr Theologiestudium dort. Gemeinsam mit diesen acht gingen fünf weitere Lausitzer Jungen auf Vermittlung Kühns und Gersdorfs nach Halle. Auskunft über den Aufenthalt der „wendischen Kinder“ am Waisenhaus geben zwei kleine Rechnungsbücher.¹⁴⁰ Neben der strukturellen und personellen Verbindung folgte das Klixer Seminar den Halleschen Anstalten auch in einem dritten Punkt: Ähnlich wie in Halle ging vom Klixer Seminar eine nachhaltige Publikationsoffensive aus.¹⁴¹ Zwischen 1737 und 1743 erschienen folgende zum Teil recht umfangreiche Schriften unter Johann Gottfried Kühns Namen in sorbischer Übersetzung: 1737 Karl Heinrich von Bogatzkys „Güldenes Schatzkästlein“, 1738 Johann Arndts „Wahres Christentum“, Buch 1–3, 1739 Johann Arndts „Wahres Christentum“, Buch 4–6, 1739 August Hermann Franckes „Der heilige und sichere Glaubensweg“, 1740 Christoph Albrecht Löseckes „Der zergliederte Katechismus Martin Luthers“, 1740 Johann Arndts „Paradiesgärtlein“, 1741 das revidierte und erweiterte Gesangbuch¹⁴² und 1742 die revidierte Bibel nach dem Vorbild der Cansteinschen Bibelanstalt in Halle.

¹³⁶ Gersdorf hatte zahlreiche Schulen in den Dörfern seiner Herrschaft errichten lassen, zum Teil ließ er die Lehrer dieser Neugründungen vor der Gründung des Klixer Seminars in Herrnhut ausbilden. Vgl. beispielsweise UA, R.5.A.20.b.31, Friedrich Caspar von Gersdorf an Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Leichnam 24. August 1734. Gersdorf schickte Georg Jäncke nach Herrnhut, dieser „Jäncke ist destiniert auf einem meiner Dörffer Schulmeister zu werden“ und sollte dazu in Herrnhut die nötige Ausbildung erhalten.

¹³⁷ So etwa GARBE, Lateinschulen (wie Anm. 135), S. 18; PETER KUNZE, Zur Entwicklung des sorbischen Schulwesens von den Anfängen bis zum Ende der Frühen Neuzeit, in: DANNENBERG/ FRÖDE, Bildung (wie Anm. 14), S. 123–130, hier S. 125; FRIEDRICH POLLACK, Die Entdeckung des Fremden. Wahrnehmung und Darstellung der Lausitzer Sorben im gelehrten Schrifttum des 17. und 18. Jahrhunderts (Kleine Reihe des Sorbischen Instituts Bautzen 15), Bautzen 2012, S. 67 oder WENZEL, Schulanstalt (wie Anm. 135), S. 8.

¹³⁸ Historische Nachricht von den ehemaligen vortrefflichen gräflich Gersdorffschen Schul-Anstalten zu Uhyst, an der Spree, in: Lausitzisches Magazin 3 (1770), S. 284 f., S. 300–302 sowie S. 351–354, hier S. 285.

¹³⁹ UA, UVC XV 108, Verzeichnis der Studiosorum Theologiae und Praeparanten, welche sich in Klix seit Anno 1737 bis 1751 aufgehalten von Johann Gottfried Kühn, Februar 1763.

¹⁴⁰ AFSr, H D120a-d. Erstmals auf diese Rechnungsbücher hingewiesen hat ALFRED MIETZSCHKE, Lusatica aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des Pietismus in der Lausitz, in: Zeitschrift für slavische Philologie 17 (1941), S. 123–142, hier S. 141. Von diesen vier Büchern sind jedoch nur D120c und D120d aussagekräftig, da sich entgegen den Angaben im Inhaltsverzeichnis der ersten zwei Bücher keine verwertbaren Angaben zu den „wendischen Kindern“ finden.

¹⁴¹ Zu deren Visualisierung und Einordnung vgl. POLLACK, Entdeckung (wie Anm. 137), S. 20.

¹⁴² Aufbau und Gliederung des Gesangbuchs entsprechen dem Kirchen- und Haus-Gesang-Buch, [...] Zum Gebrauch der Evangelisch-Lutherischen Gemeinden im Hertzogthum Magdeburg von Johann Adam Steinmetz aus dem Jahr 1738.

Als Übersetzer und Redakteur bzw. Herausgeber dieser sieben Bücher gilt in den bibliografischen Verzeichnissen¹⁴³ allein Johann Gottfried Kühn. Doch war meines Erachtens solch ein umfangreiches Werk ohne die Mitarbeit¹⁴⁴ der Seminaristen bei Übersetzung, Redaktion und Schreibarbeiten nicht denkbar, zumal Kühn selbst erst im Sommer 1735 begonnen hatte, Sorbisch zu lernen.¹⁴⁵ Weiterhin fällt auf, dass alle Bücher, deren Übersetzer und Herausgeber Kühn ist, in den Jahren zwischen 1737 und 1742 verlegt wurden, also genau in dem Zeitraum, in dem das Klixer Seminar bestand. Nachdem das Seminar nach Uhyst verlegt worden war, sind keine weiteren religiösen Bücher und Übersetzungen unter der Autorschaft Kühns mehr erschienen.

Die Uhyster Anstalten

1743 wurde das Klixer Seminar nach Uhyst verlegt und in die Uhyster Anstalten umgewandelt.¹⁴⁶ Der Orts- und Namenswechsel ging mit einer inhaltlichen Neuausrichtung einher. So verschob sich der Arbeitsschwerpunkt von der Theologenschulung auf die Ausbildung von Jungen und Mädchen. Doch ermöglichte es der Schulbetrieb, weiterhin Lehrer und Geistliche auszubilden. Nach Halleschem Vorbild wurden die Uhyster Anstalten als zwei eigenständige Einrichtungen für Mädchen und Jungen gegründet. Der Pensionsbetrieb sollte jeweils die Aufnahme von Waisen ermöglichen und finanzieren. Beide Einrichtungen boten eine profunde berufs- und studienvorbereitende Bildung, die sich an den damals neuesten pädagogischen Konzepten orientierte. Eine Apotheke, die auch die örtlichen Bewohner zu versorgen hatte, sowie praktische Werkstätten ergänzten das Angebot.

Ausschlaggebend für die Umwandlung des Seminars in die Uhyster Anstalten war wohl vor allem die hohe Nachfrage nach schulischer Bildung von Seiten der Eltern.¹⁴⁷ Die Räumlichkeiten in Klix waren für einen erweiterten Schulbetrieb nicht geeignet. In Uhyst dagegen stand mit der Fertigstellung des Schlossneubaus von 1742 das alte Schloss leer, in dem zunächst die Knabenanstalt untergebracht wurde, bis am 11. Februar 1747 ein eigener großzügiger Schulbau fertiggestellt wurde (Abb. 6).¹⁴⁸ Knaben- wie Mädchenanstalt verband, dass sie „nach des Grafen [Friedrich Caspar von Gersdorf, L. M.] Intention vom

¹⁴³ Vgl. dazu die Angaben in den ältesten sorbischen Bibliografien: CHRISTOPH FRIEDRICH FABER, Verzeichniß aller edirten wendischen Schriften in: *Acta Historico-Ecclesiastica* 10 (1746), S. 518–550; KNAUTHE, Kirchengeschichte (wie Anm. 41), S. 394–426 sowie ADAM GOTTLIEB SCHIRACH/ JOHANN FRIEDRICH LANGE/ PETER PANNACH, Kurzer Entwurf einer oberlausitz-wendischen Kirchenhistorie, abgefasst von einigen oberl. Wendischen evangl. Predigern, Budissin 1767.

¹⁴⁴ So schreibt Christian Knauthe in Bezug auf die Bibelausgabe, Kühn habe „verschiedene der wendischen Sprache kundige Studiosos Theologiae und Candidatos Ministerii zu Gehülffen gehabt“. KNAUTHE, Kirchengeschichte (wie Anm. 41), S. 405.

¹⁴⁵ UA, R.5.A.20.b.41, Friedrich Caspar von Gersdorf an Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, o.O. 28. September 1735.

¹⁴⁶ Zu den Uhyster Anstalten vgl. grundlegend: Historische Nachricht (wie Anm. 138) und UA, R.6.C.a.1.6.c, Bruder Wilhelms Konferenz gehalten in Uhyst d. 6. Nov. 1751.

¹⁴⁷ So Historische Nachricht (wie Anm. 138), S. 285 und UA, UVC XV 108, Pro Memoria von Johann Friedrich Köber, o.D., Bl. 21.

¹⁴⁸ Zu den Einweihungsfestlichkeiten vgl. UA, R.4.B.IV.c.2.b.1, Johann Friedrich Köber an Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Uhyst 12. Februar 1747. Der Anstaltsbau stellte den Schlusspunkt in einer Reihe von Maßnahmen zum Ausbau Uhysts zu einem standesgemäßen repräsentativen Herrschaftssitz dar, an dem überwiegend Künstler des Dresdener Hofes beteiligt waren. Vgl. dazu: KATHRIN VOLLBRECHT, Die herrschaftlichen Bauten zu Uhyst a.d.Spree. Schloss, Kirche, Pädagogium, Magisterarbeit [masch.], Halle (Saale) 2003 sowie KATHRIN FRANZ, Denkmalpflegerische Konzeption Schlosspark Uhyst/Spree [masch.], Leipzig 2010.

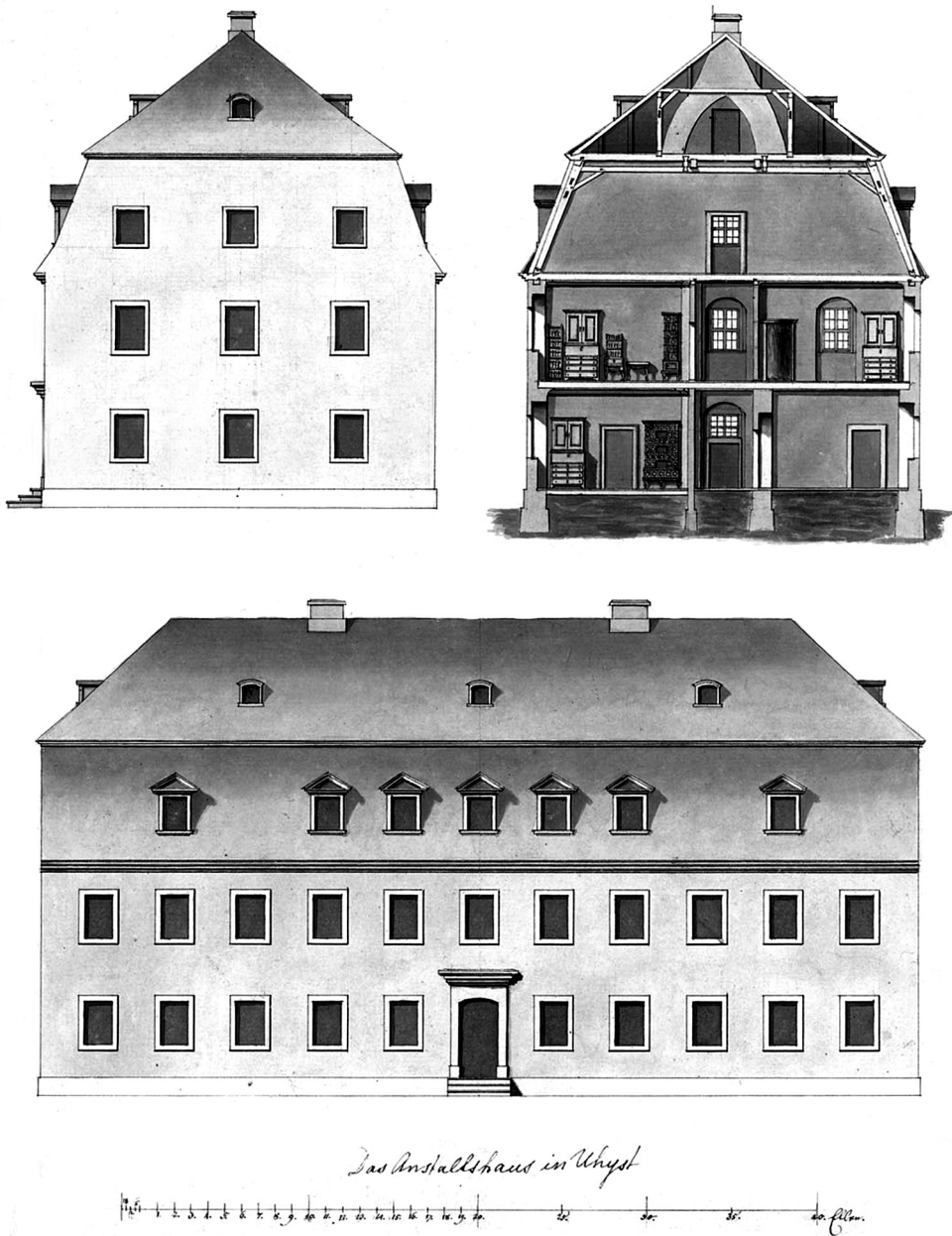


Abb. 6: Das Anstaltshaus in Uhyst/Spree, unbekannter Zeichner, 1752/53, kolorierte Federzeichnung, Unitätsarchiv Herrnhut

Anfang an wendische gewesen“ waren.¹⁴⁹ Um dieses sorbische Profil zu stärken, rekrutierte Gersdorf slawischsprachiges Personal¹⁵⁰ bzw. bestand darauf, dass die führenden Mitarbeiter Sorbisch lernten. Damit hatte Gersdorf zwei Bildungseinrichtungen in der Oberlausitz geschaffen, die sich spezifisch an die sorbische evangelische Bevölkerung richteten. Dies wurde von der sorbischen Schulgeschichtsschreibung bislang kaum beachtet.¹⁵¹

Maßgeblich an der Verlegung und Umgestaltung des Klixer Seminars war Gottfried Clemens beteiligt, der seit 1738 als Hofprediger und Waisenhausinspektor in Sorau wirkte.¹⁵² Im Frühsommer 1742 fiel Clemens beim Sorauer Standesherrn Erdmann II. von Promnitz wegen seiner Nähe zu Herrnhut in Ungnade. Daraufhin wandte er sich verstärkt der Gemeinde in Ebersdorf/Vogtland zu, die zu diesem Zeitpunkt eine Mittelstellung zwischen Halle und Herrnhut vertrat, wohin er drei Jahre später berufen wurde. Dieser Entwicklung entsprechend stammte das erste Personal der Uhyster Anstalten vorzugsweise aus Sorau und Ebersdorf. Nach der Vereinigung Ebersdorfs mit Herrnhut 1746¹⁵³ wurden die Anstalten in Uhyst schrittweise in die Pflege Herrnhuts übergeben.¹⁵⁴

Unter den Sorau-Ebersdorfer Berufungen ist an erster Stelle der Sorauer Informator Johann Friedrich Gottfried Schmutz (1715–1798) zu nennen, der in Halle studiert hatte. Schmutz kam im Spätherbst 1742 im Einvernehmen mit der Ebersdorfer Gemeinde von Sorau nach Uhyst.¹⁵⁵ Dort verfasste er 1743 als erster Deutscher eine sorbische Grammatik und ein Jahr später ein sorbisch-deutsches Wörterbuch, womit er sich einen bleibenden Ruf in der Slawistik erwarb.¹⁵⁶ Beide Werke liegen in mehreren Handschriften vor und zählen zu den frühesten und grundlegendsten theoretischen Werken zum Obersorbischen. Bereits kurz nach ihrer Niederschrift kursierten mehrere Abschriften.¹⁵⁷ Dies spricht einerseits für die Bedeutung und Qualität der Schmutzschen Arbeit. Andererseits deutet die schnelle Verbreitung auf ihren Gebrauchs- und Entstehungsort hin. Denn es ist anzunehmen, dass beide Schriften im Zusammenhang mit der Arbeit des Klixer Seminars und der Uhyster Anstalten entstanden, hier ist ihr „Sitz im Leben“. Für diese These spricht die aus-

¹⁴⁹ UA, R.6.C.a.1.6.c, Bruder Wilhelms Konferenz gehalten in Uhyst d. 6. Nov. 1751.

¹⁵⁰ So den Slowaken Johann Georg Messarosch (1699–1749), der bei dem berühmten Gelehrten Matthias Bel (1684–1749) in Pressburg studiert und unter dessen Ägide an der Übersetzung der 1722 im Druck erschienen böhmischen Bibel mitgearbeitet hatte (UA, R.21.A.105.1, Lebenslauf Johann Georg Messarosch).

¹⁵¹ Vgl. etwa: PETER KUNZE, Sorbisches Schulwesen. Dokumentation zum sorbischen Elementarschulwesen in der sächsischen Oberlausitz des 18./19. Jahrhunderts (Schriften des Sorbischen Instituts 31), Bautzen 2002 oder DERS., Entwicklung (wie Anm. 137).

¹⁵² Zu Clemens' Tätigkeit in Sorau und seinem Wechsel nach Ebersdorf vgl. ERBE, Zinzendorf (wie Anm. 81), S. 128–130 sowie TEUFEL, Beziehungen (wie Anm. 81), S. 98–116.

¹⁵³ Zur Entwicklung der Ebersdorfer Gemeinde in ihrer Beziehung zu Herrnhut vgl. die entsprechenden Abschnitte bei ERBE, Zinzendorf (wie Anm. 81) sowie FRIEDER VOLLPRECHT, Von der Schloßekklesiola zur Ortsgemeinde. Ein Beitrag zum Entstehungsprozeß der Brüdergemeinde Ebersdorf, in: UnFr 39 (1996), S. 7–52.

¹⁵⁴ UA, R.19.B.a.2.1, Einige Propositiones zum gegenwärtigen Synodo das Werk des Heilands in der Oberlausitz außer Herrnhut betreffend o. D. [Frühjahr 1747].

¹⁵⁵ UA, R.9.A.b.1.a.a, Diarien Heinrich XXIX. von Reuß-Ebersdorf, 28. Oktober 1742.

¹⁵⁶ SONJA WÖLKE, Geschichte der sorbischen Grammatikschreibung (Schriften des Sorbischen Instituts 38), Bautzen 2005, S. 41–46, sowie SONJA WÖLKOWA, Johann Friedrich Gottfried Schmutz. Awtor rukopisneje hornjoserbskeje gramatiki z 18. lětstotka, in: Lětopis 45/1 (1998), S. 51–58. Als Nachfolger Petermanns wirkte Schmutz von 1744 bis 1748 als Pfarrer in Uhyst. Ihm folgte mit Christian Friedrich Brahz (Brahtz, 1723–1797) ein weiterer Sorauer Informator auf die Uhyster Pfarrstelle.

¹⁵⁷ KNAUTHE, Kirchengeschichte (wie Anm. 41), S. 390 und 393.

nehmend didaktische Gestaltung von Wörterbuch und Grammatik. Letztere enthält überwiegend Deklinations- und Konjugationstabellen, bietet also reichlich Übungsmaterial, um sich die sorbische Grammatik anzueignen. Als Vorbild des Wörterbuchs diente das seinerzeit viel benutzte lateinisch-deutsche Lehrwörterbuch des in Halle unterrichtenden Christoph Cellarius (1638–1707), in dem Wörter nach ihrem Wortstamm zusammengestellt werden.¹⁵⁸ Dieser Aufbau erleichtert das systematische Erfassen und Aneignen einer Fremdsprache. Die äußerst knappe Entstehungszeit der beiden Schriften lässt sich dadurch erklären, dass Schmutz auf Lehr- und Unterrichtsmaterial des Klixer Seminars bzw. der Uhyster Anstalten zurückgreifen konnte, das er in seinen Werken systematisierend zusammengestellt und bearbeitet hat.¹⁵⁹

Zwischen 1743 und 1751 besuchten 112 Schüler die Uhyster Knabenanstalt, darunter 77 Sorben, 39 Deutsche, drei Adlige sowie sechs Pfarrerskinder.¹⁶⁰ Gersdorf war es also nach Halleschem Vorbild gelungen, sogar adlige Schüler für seine Anstalt zu gewinnen. Mit ihrem Besuch hoben sie das Prestige der Anstalt und trugen zu ihrer Finanzierung bei. Die Mädchenanstalt besuchten im gleichen Zeitraum 30 Schülerinnen, die Hälfte davon war sorbischer Herkunft.¹⁶¹ Für elf Mädchen finanzierte Gersdorf den Aufenthalt. Die außerhäusliche Bildung von Mädchen wurde von den Lausitzer bzw. sorbischen Eltern jedoch nur schlecht angenommen. Deshalb erwog Gersdorf im Sommer 1751, die Mädchenanstalt zu schließen.¹⁶² Als nach seinem unerwarteten Tod 1751 einige Eltern ihre Töchter aus der Schule nahmen und Gersdorfs Witwe in das Haus der Mädchenanstalt eine bewaffnete Wache einziehen ließ, war der Niedergang der Einrichtung besiegelt. Im Herbst 1751 endete die kurze Geschichte der ersten Mädchenanstalt im sorbischen Siedlungsraum.

Die Knabenanstalt bestand dagegen unter Leitung der Brüdergemeine noch bis 1756. Diese veränderte das Profil der Anstalt dahingehend, dass nur noch Kinder von Gemeinemitgliedern in die Anstalt aufgenommen werden sollten. Gersdorf hingegen hatte die Anstalt um ihres explizit sorbischen Charakters für ein breiteres Spektrum an Schülern offen gehalten. Diese Neuausrichtung hatte jedoch zur Folge, dass nicht mehr genügend Schüler rekrutiert werden konnten. Im Mai 1756 wurde die Uhyster Knabenanstalt deshalb nach Niesky verlegt. Das erst zehn Jahre zuvor erbaute herrschaftliche Schulgebäude stand fortan leer.¹⁶³

¹⁵⁸ KLAUS-DIETER BEIMS, *Antike Texte an christlichen Schulen. Die römischen Autoren im Lateinunterricht des Halleschen Pietismus* (Hallesche Forschungen 41), Halle (Saale) 2015, S. 31–44.

¹⁵⁹ Vgl. die in den Schulkontext verweisende Handschrift in der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek, Mscr. Dresd.Oe.87.d.

¹⁶⁰ UA, R.6.C.a.1.6.c, Bruder Wilhelms Konferenz gehalten in Uhyst d. 6. Nov. 1751.

¹⁶¹ Ebd.

¹⁶² UA, R.6.C.a.1.6.a, Brief Friedrich Caspar von Gersdorf vom 7. Juli 1751 die Schulanstalten betr.

¹⁶³ Erst 1784 zog wieder Leben in das Uhyster Anstaltsgebäude ein. Unter der Leitung Peter von Honthals (1726–1794) errichtete die Brüdergemeine eine Pensionsanstalt, vornehmlich für adlige Söhne, die zunehmend in die brüderischen Schulanstalten drängten. Diese neue Anstalt, nun Adelpädagogium genannt, bestand bis 1802. Zahlreiche vor allem baltische Adlige besuchten diese Schule, einer der bekanntesten deutschen Zöglinge war Hermann von Pückler-Muskau (1785–1871). Zum späteren Adelpädagogium vgl. die kurze Darstellung bei: THOMAS TÖPFER, *Die „Freyheit“ der Kinder. Territoriale Politik, Schule und Bildungsvermittlung in der vormodernen Stadtgesellschaft. Das Kurfürstentum und Königreich Sachsen 1600–1815* (Contubernium 78), Stuttgart 2012, S. 124 sowie S. 142–145. Hinzuweisen ist an dieser

Die Schulanstalten in Großwelka

August Adolph von Below (1715–1787)¹⁶⁴, sächsischer Kammerherr und Gegenhändler des Markgraftums Oberlausitz, ist vor allem durch sein führendes Engagement bei der Ausarbeitung der Oberlausitzer Schulordnung im Jahr 1770 bekannt.¹⁶⁵ Sein Wirken wird meist unter dem Stichwort Volksaufklärung zusammengefasst, doch weit mehr als in der Aufklärung wurzelt Belows Engagement im Pietismus. Below war zunächst ein enger Freund Friedrich Caspar von Gersdorfs¹⁶⁶ und Sympathisant der Gemeinde in Ebersdorf/Vogtland, die er über längere Zeiträume besuchte.¹⁶⁷ Als sich die Ebersdorfer Gemeinde im Laufe des Jahres 1746 vollends Herrnhut anschloss, wandte sich Below vom Pietismus Herrnhuter Prägung ab und dem Halleschen Pietismus zu.¹⁶⁸ Gemäß seiner pietistischen Einstellung und den Eindrücken aus Ebersdorf entsprechend baute er sein 1745 erworbenes Gut Großwelka¹⁶⁹ zu einem hallisch geprägten Gegenpol des brüderischen Zentrums im nahe gelegenen Teichnitz (sorb. Čichońca) aus. Die Konkurrenzsituation zwischen Großwelka und der Brüdergemeinde verschärfte sich, als die Teichnitzer Gemeinde nach Friedrich Caspar von Gersdorfs Tod 1751 nach Kleinwelka (sorb. Mały Wjelkow) umzog.

1746 errichtete Below in Großwelka ein Schulhaus für die Kinder seiner Untertanen, doch schon bald wurden auch auswärtige Kinder aufgenommen (Abb. 7).¹⁷⁰ Da die Zahl

Stelle ebenfalls auf zwei Beiträge von Marianne Doerfel, die allerdings zahlreiche Ungenauigkeiten enthalten. MARIANNE DOERFEL, Aristokratische und demokratische Erziehung im 18. Jahrhundert. Das Adelspädagogium in Uhyst/Spree, in: Staat und Erziehung in Aufklärungsphilosophie und Aufklärungszeit, hrsg. von Fritz-Peter Hager/ Dieter Jedan, Bochum 1993, S. 33–41 sowie DIES., Das Adelspädagogium in Uhyst und Großhennersdorf, in: DANNENBERG/ FRÖDE (wie Anm. 14), S. 143–158. Die Uhyster Schultradition setzte 1804 Heinrich Ludwig Burggraf zu Dohna (1772–1833), ein Enkel Zinzendorfs, fort. Er errichtete im neuen Schloss eine Lehrerbildungsanstalt, die bis 1824 bestand. Leiter dieser waren Johann Georg Eckhardt (1754–1837) sowie Andreas Suschke (sorb. Handrij Suška) (1795–1843). Vgl. dazu: FRIEDRICH AUGUST WILLIAM STEGLICH, Leben des Seminarlehrers Andreas Suschke, Dresden 1899.

¹⁶⁴ WILHELM ADOLPH JANICAUD, Das Bild eines Christen, der zu seiner Zeit dem Willen Gottes gedient hat, in einem kurzen Abrisse des Lebens des weiland Hochwohlgebornen Herrn, Herrn August Adolph von Below, auf Großwelke und Milkwitz [...], Budissin [1787]. Eine Zusammenfassung dieser Schrift findet sich in: Lausitzisches Magazin 20 (1787), S. 287–291, dort auf S. 55–57 auch eine kurze biografische Notiz zu August Adolph von Below. Eine weitere Biografie verfasste SALOMON CONSTANTIN CONTIUS, Der lichthelle Pfad der Gerechten in der Person des August Adolph von Below, Gegenhändler in der Oberlausitz, Dresden 1787.

¹⁶⁵ Vgl. dazu TÖPPER, Die „Freyheit“ (wie Anm. 163), S. 95–97 sowie PETER KUNZE, Die Oberlausitzer Schulordnung von 1770 und ihre Auswirkung auf die sorbische Bevölkerung, in: Lëtopis 47/2 (2000), S. 42–63.

¹⁶⁶ StFilA Bautzen, 50128–48, Friderice Dorothea Charlotte von Zezschwitz: Bericht von der Bekanntschaft des sel. Graf Gersdorfs mit unserem Hause, Leichnam 7. April 1754.

¹⁶⁷ Vgl. hierzu die Einträge in: UA R.9.A.b.1.a.b Diarien Heinrich XXIX. von Reuß-Ebersdorf, zwischen dem 8. und 21. August 1744 sowie zwischen dem 17. September und 19. Oktober 1744.

¹⁶⁸ StFilA Bautzen 50128–48 Friderice Dorothea Charlotte von Zezschwitz: Bericht von der Bekanntschaft des sel. Graf Gersdorfs mit unserem Hause, Leichnam 7. April 1754.

¹⁶⁹ WALTER VON BOETTICHER, Geschichte des Oberlausitzischen Adels und seiner Güter 1635–1815, Bd. 3, Görlitz 1919, S. 469.

¹⁷⁰ Zur Schule in Großwelka vgl. in chronologischer Reihenfolge KNAUTHE, Kirchengeschichte (wie Anm. 41), S. 314; JANICAUD, Bild (wie Anm. 164), S. 12–16; GUSTAV HERMANN HILBRIG, Die Schulgemeinde Großwelka. Geschichtliche Nachrichten bis zum Jahre 1910 zur Erhaltung und Förderung der Liebe zur Heimat, [Bautzen 1915]; PAWOŁ JENKA, Ze stawiznow wučerskeho seminara we Wulkim Wjelkowje, in: Serbska Šula 9 (1959), S. 558–561 sowie PAUL SCHKADE, Die Schule Grosswelka. Anfang und Ende [Manuskript, Sorbische Zentralbibliothek Bautzen]. LUBINA MAHLING, Pietistische Lehrerbildung in der sorbischen Lausitz. Die Belowsche Schulanstalt in Großwelka und das Gräfflich Dohnasche Institut in Uhyst/Spree, in: Lëtopis 1 (2017), S. 1–22. Knauthe gibt als Gründungsjahr der Schule 1752 an, Janicaud dagegen 1746. Nach dem Bericht Belows in MÜLLER, Schulbücher (wie Anm. 39), S. 179 ist Janicaud zu folgen, so auch Hilbrig, Jenka und Schkade.



Abb. 7: Die von Belowsche Schulanstalt (Nr. 10) von Kleinwelka aus gesehen, rechts daneben das Schloss in Großwelka (Nr. 9). Ausschnitt aus: [I. G. Krause], *Ansicht und Plan von Kleinwelke*, 1782, Kupferstich, Kulturhistorisches Museum Görlitz (Foto: Kai Wenzel)

der Schüler zunahm, ließ Below 1765, mitten im Siebenjährigen Krieg, ein zweites, weit größeres Schulgebäude erbauen.¹⁷¹ 1787 zählte die Großwelkaer Schulanstalt 120 Schüler, davon 38 Untertanen Belows, die Übrigen waren Auswärtige. 40 von ihnen wohnten unter der Aufsicht des Schulhalters und der Präparanden in der Schule.¹⁷² Um die Schule zu unterhalten, hatte Below 1.000 Taler sowie fünf Scheffel Land legiert.¹⁷³ Der Unterricht erfolgte in zwei Klassen, in die Jungen wie Mädchen aufgenommen wurden. Die untere Klasse wurde jeweils von einem Präparanden unterrichtet, der sich in Großwelka auf den Schuldienst vorbereitete¹⁷⁴, die obere Klasse übernahm der Schulhalter. Auf Wunsch der sorbischen Eltern fand der Unterricht überwiegend in deutscher Sprache statt.¹⁷⁵

Die Verschränkung von Ortsschule, Pensionsanstalt und Lehrerbildungsseminar lässt deutlich das Hallesche Vorbild erkennen. Dies verwundert kaum, pflegte Below doch selbst regen Kontakt ins Hallesche Waisenhaus und spendete häufig zugunsten der von dort ausgehenden Mission.¹⁷⁶ Zudem bestellte Below wiederholt verschiedene Schriften in

¹⁷¹ JANICAUD, Bild (wie Anm. 164), S. 13. Das 1746 errichtete Schulgebäude wurde 1997 abgerissen, die 1765 errichtete Schule gehört der Stadt Bautzen, soll aber verkauft werden. Bildliche Darstellungen beider Schulen befinden sich in: SCHKADE, *Die Schule Grosswelka* (wie Anm. 170).

¹⁷² JANICAUD, Bild (wie Anm. 164), S. 13.

¹⁷³ HILBRIG, *Schulgemeinde* (wie Anm. 170), S. 14.

¹⁷⁴ Folgende an Oberlausitzer Schulen tätige Lehrer gingen aus der Schulanstalt in Großwelka hervor: Michael Haupt (sorb. Michał Haupt, 1750–1799), Lehrer in Großwelka; Johann Martschke (sorb. Jan Marčka, 1778–1838), Lehrer in Großhennersdorf, Wartha (sorb. Stróža), Großwelka und Wilthen (sorb. Wjelećin); Johann Christian Schneider (sorb. Jan Křesćan Krawc, gest. 1837), Lehrer in Hörnitz; Andreas Suschke, Lehrer in Uhyst/Spree und Leiter des von Fletcherschen Lehrerseminars in Dresden; Georg Warnack (sorb. Jurij Wanack, 1764–1837), Lehrer in Neschwitz (sorb. Njeswaćidło) und Michael Wetzke (sorb. Michał Wecko), Lehrer in Hörnitz sowie Krischa (heute: Buchholz, sorb. Křišow) und Tetta (sorb. Četow).

¹⁷⁵ JANICAUD, Bild (wie Anm. 164), S. 13, ebenso KNAUTHE, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 41), S. 315.

¹⁷⁶ Hingewiesen sei hier beispielsweise auf folgende Briefe zu führenden Mitarbeitern der Stiftungen: AFSt, M 2 J 8, Briefwechsel zwischen Gotthilf August Francke und August Adolph von Below in der Erbschaftsangelegenheit Thomas Jeremias; AFSt, M 1 B 64: 124, Gottlieb Anastasius Freylinghausen an August Adolph von Below, Halle 14. März 1775; AFSt, M 1 B 64: 61, Gottlieb Anastasius Freylinghausen an August Adolph von Below, Halle 26. Juli 1775; AFSt, H A 192a: 9, August Adolph von Below an Eva Wilhelmine Francke, Großwelka 25. September 1769; AFSt, M 3 H 77: 27, August Adolph von Below an Johann Georg Knapp, Großwelka 8. August 1770; AFSt, M 3 C 4: 19, August Adolph von Below an Gottlieb Anastasius Freylinghausen, Großwelka 5. Februar 1773.

der Druckerei des Waisenhauses, die er an Schüler und Untertanen verteilen ließ.¹⁷⁷ Einen großen Einfluss auf Belows schulische Unternehmungen übten die jeweiligen – aus Halle rekrutierten – Hofmeister und Lehrer¹⁷⁸ seiner Kinder aus, denn diesen oblag zugleich die Aufsicht über die Schule.¹⁷⁹ Besondere Bedeutung unter den Halleschen Absolventen in Großwelka kommt Belows Zögling Wilhelm Adolph Janicaud zu, der maßgeblich an der Ausarbeitung der Oberlausitzer Schulordnung von 1770 beteiligt war.¹⁸⁰

Zusammenfassung

In seiner Studie zum Schulwesen in den Lausitzen um 1800 stellt Thomas Töpfer fest, „dass die Oberlausitz in der Frühen Neuzeit [...] auch in bildungspolitischer Hinsicht eine höchst eigenständige Entwicklung genommen hat, die zur vergleichenden Betrachtung einlädt und überregionale Beachtung verdient.“¹⁸¹ Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung bestätigen Töpfers Befund: Vergleicht man die beeindruckende Zahl an Anstaltsgründungen in der Oberlausitz mit Sachsen¹⁸² oder anderen Regionen des Reiches, so tritt die einzigartige Dichte an Waisenhaus- bzw. Anstaltsgründungen in der Nachfolge Halles in der Oberlausitz deutlich hervor.¹⁸³ Die Gründe hierfür sind zweifelsohne in der besonderen Verwaltungsstellung der Oberlausitz innerhalb des sächsischen Kurfürstentums zu suchen, die den Ständen größere kirchenpolitische Gestaltungsräume ließ als in den Erbländern. Das Fehlen eines Konsistoriums ermöglichte den Oberlausitzer Ständen eine relative Kult- und Kultusautonomie in Bezug auf Kirche und Schule. Ein weiterer Grund ist in der gemischtethnischen Bevölkerungssituation in beiden Lausitzen sowie in ihrer Brückenlage zu Schlesien, Böhmen und Mähren zu suchen, richtete sich doch ein Großteil der hier vorgestellten Einrichtungen vorzugsweise an evangelische Kinder aus diesen Regionen. So nahmen die Einrichtungen in Leuba, Lauban, Sorau, Thommendorf, Großhennersdorf und Herrnhut zahlreiche schlesische Kinder auf. In Großhennersdorf und Herrnhut wurden zudem böhmische und mährische Zöglinge versorgt. Drei weitere Oberlausitzer Schulanstalten in Klix, Uhyst und Großwelka wurden im Hinblick auf die

¹⁷⁷ AFSt, M 5 C 6: 12, Johann Gottlob Schmeißer an Sebastian Andreas Fabricius, Großwelka 28. Februar 1781; AFSt, M 5 C 6: 13, Bücherbestellung von Johann Gottlob Schmeißer an die Buchhandlung des Waisenhauses Halle, Großwelka 27. April 1781. Schmeißer bestellte im Auftrag Belows 20 Hallesche kleine Bibeln, 10 Neue Testamente, 4 Schatzkästlein, 50 Katechismen sowie 12 Gesangbücher.

¹⁷⁸ Johann Friedrich Schäffer (1736–1782), seit 1763 Pfarrer in Kemnitz; der Absolvent der Uhyster Anstalten Andreas Benade (1734–1777), seit 1776 Pfarrer in Kreba (sorb. Chrjebja); Wilhelm Adolph Janicaud (1745–1814), seit 1779 Pfarrer in Frankenthal und Johann Gottlob Schmeißer (1751–1806), der seit 1782 als Pfarrer in Lunenburg (Nova Scotia/Kanada) wirkte.

¹⁷⁹ AFSt, M 5 C 6: 12, Johann Gottlob Schmeißer an Sebastian Andreas Fabricius, Großwelka 28. Februar 1781: „Von meinen hiesigen Amtsverrichtungen werden Ihnen gewiß die mehrsten schon bekannt seyn; sie bestehen neml[ich] in Predigen, Besuchung der Schulen u[nd] der Kranken, u[nd] Zubereitung der Jugend zum heiligen Abendmahl“.

¹⁸⁰ MÜLLER, Schulbücher (wie Anm. 39), S. 177.

¹⁸¹ TÖPFER, Verdichtung (wie Anm. 15), S. 202.

¹⁸² GÜNTHER WARTENBERG, Der Pietismus in Sachsen. Ein Literaturbericht, in: PuN 13 (1987), S. 103–114, hier S. 103: „Verschiedene [...] Faktoren führten in der Tat dazu, daß sich kaum sächsische Theologen dem Pietismus öffneten und daß sich eine dem Luthertum und der Konkordienformel verpflichtete Theologie und Kirchlichkeit offiziell behauptete.“

¹⁸³ SCHLOMS, Institutionelle Waisenfürsorge (wie Anm. 6), S. 20–23. In Bezug auf Fußnote 9 sei hier noch einmal darauf verwiesen, dass sich folgende Zusammenfassung auf die Oberlausitz konzentriert, da es sich mit Ausnahme des Sorauer Waisenhauses bei allen hier vorgestellten Einrichtungen um Institutionen der Oberlausitz handelt.

sorbische Bevölkerung gegründet. Nicht zuletzt sind die hier vorgestellten Gründungen im Zusammenhang mit den Rekatholisierungsmaßnahmen in Böhmen, Mähren und Schlesien zu interpretieren. Mit dem Übertritt Augusts des Starken (1670–1733) 1697 sowie der Konversion seines Sohnes 1712 zum katholischen Glauben wuchsen die Befürchtungen der Stände, auch Sachsen, allen voran die Oberlausitz mit ihren über die Reformation hinaus bestehenden katholischen Institutionen, solle rekatholisiert werden.¹⁸⁴ Die Errichtung pietistisch orientierter Anstalten konnte dagegen zur Stärkung der protestantischen Identität gegenüber einer wachsenden Zurschaustellung katholischer Frömmigkeit beitragen und die religionspolitische Eigenständigkeit der evangelischen Stände gegenüber dem katholischen Herrscherhaus betonen.¹⁸⁵

In der vorliegenden Studie wurden vier städtische und acht private Anstaltsgründungen in der Nachfolge August Hermann Franckes vorgestellt. In Hinblick auf die städtischen Einrichtungen ist festzuhalten, dass die Waisenhausgründungen ein Phänomen sind, das die wirtschaftlich prosperierenden und somit finanzstärkeren Sechsstädte Bautzen, Zittau, Lauban und Görlitz miteinander verband. Ermöglicht und maßgeblich gefördert wurden diese Gründungen von einem engagierten und wohlhabenden Bürgertum, das die Erfordernisse der Zeit erkannte und bereit war, sich karitativ-pädagogisch einzubringen.¹⁸⁶ Nicht zu vergessen ist jedoch, dass vor allem in den Städten auch ordnungs- und sozialpolitische Motive bei der Errichtung von Waisenhäusern eine wichtige Rolle spielten. Um in diesem Kontext die Bedeutung des Pietismus für die jeweilige Gründung präziser bestimmen zu können, wäre eine eingehendere Untersuchung der jeweils spezifischen städtischen Bedürfnisse und wirtschaftlichen Situation vonnöten. Gegenüber den vorgestellten privaten Gründungen waren die städtischen insofern im Vorteil, als sie nicht gleichermaßen vom Wohlwollen, Budget und Schicksal einer einzelnen Gründerperson abhängig waren. Gleiches gilt auch für die zahlreichen institutionell gebundenen schulischen Einrichtungen der Brüdergemeine. Dieser Befund schmälert jedoch keineswegs die Bedeutung der hier vorgestellten adligen Anstalts- und Schulgründungen für die „Bildungslandschaft Lausitz“. ¹⁸⁷ Jene vielfältigen Einzelinitiativen, wobei Frauen ebenso hervortraten wie ihre männlichen Standesgenossen, zeugen von einem engagierten und weitblickenden Adel in der Oberlausitz, dessen Beitrag zur gesellschaftlichen Mitgestaltung erst langsam wieder ins Bewusstsein rückt. Insofern stellt diese Studie auch einen Beitrag zur Adelsgeschichte der Oberlausitz dar.¹⁸⁸ Das im Gegenzug zu den sächsischen Erbländen geradezu herausra-

¹⁸⁴ Zur konfessionellen Entwicklung Sachsens im 18. Jahrhundert vgl.: Konfession und Konflikt. Religiöse Pluralisierung in Sachsen im 18. und 19. Jahrhundert, hrsg. von Ulrich Rosseaux/ Gerhard Poppe, Münster 2012.

¹⁸⁵ So schreibt Martin Grünwald an Francke: „Zumahl da sich die schweren Gerichte Gottes von Tag zu Tage über unserer Kirche zorniger hervorthun, und vor allen anderen Orthten in unserem Budißin, die Verführung zu den heftigsten Irrthümern am nächsten und leichtesten ist, weil wir mit denen Römisch-Catholischen in einer Kirche den Gottesdienst bestellen müssen.“ AFSt, H C 789: 4, Martin Grünwald an August Hermann Francke, Bautzen 29. August 1698.

¹⁸⁶ So auch TÖPFER, Verdichtung (wie Anm. 15), S. 193, der für die Lausitz ein „bemerkenswert intensives und kontinuierliches Engagement der städtischen Obrigkeiten in Bildungs- und Schulfragen“ konstatiert.

¹⁸⁷ LARS-ARNE DANNENBERG/ TINO FRÖDE, Bildung und Gelehrsamkeit in der frühneuzeitlichen Oberlausitz. Eine Einführung in die „Bildungslandschaft Oberlausitz“, in: DANNENBERG/ FRÖDE, Bildung (wie Anm. 14), S. 11–24.

¹⁸⁸ Vgl. Zwischen mächtigen Fürsten. Der Adel der Oberlausitz in vergleichender Perspektive (16. bis 19. Jahrhundert), hrsg. von Lars-Arne Dannenberg/ Kai Wenzel (Beiheft zum NLM 15), Görlitz/ Zittau 2016; LARS-ARNE DANNENBERG, Adel in der Oberlausitz, in: Adlige Lebenswelten in Sachsen. Kommentierte Bild- und Schriftquellen, hrsg. von

gende pietistische Engagement des Oberlausitzer Adels kann durchaus als Opposition zur Dresdener Politik und Behauptung landschaftlicher Eigenständigkeit verstanden werden. Weitere Motive dürften in erster Linie in der persönlichen Frömmigkeit zu suchen sein. Doch mag auch der Wunsch nach herrschaftlicher Repräsentation und Sozialdisziplinierung der Untertanen, das Bedürfnis nach Herrschaftsverdichtung und damit letztlich das Interesse an Landesentwicklung und -modernisierung eine Rolle gespielt haben.

Die hier vorgestellten adeligen Gründungen korrigieren zudem eine weit verbreitete Sicht auf die Oberlausitzer Schullandschaft. Diese sei, so Lars-Arne Dannenberg und Tino Fröde, vorrangig durch die Städte und ihre Gymnasien geprägt.¹⁸⁹ Dagegen wurde der Einfluss der hier vorgestellten, im ländlichen Raum angesiedelten Bildungseinrichtungen in Großhennersdorf, Großwelka, Herrnhut, Klix, Leuba, Thommendorf und Uhyst bislang zu wenig beachtet. Teilweise boten diese Schulen mit ihrem Schwerpunkt auf dem praxisorientierten Realienunterricht eine den Erfordernissen der Zeit entsprechende und von den Eltern gewünschte Alternative zum städtischen Gelehrtenschulwesen. So kommt nicht nur dem städtischen Bürgertum, sondern auch dem ländlich geprägten Adel eine gewichtige Rolle bei der Gestaltung der Oberlausitzer Schullandschaft zu.

In erster Linie waren die hier vorgestellten Anstalten Ausdruck einer lokalen Bildungs- bzw. Wohltätigkeitsinitiative. Doch je nach Anstaltsgröße und überregionaler Verflechtung konnte die einzelne Einrichtung rasch einen umfassenderen Wirkkreis aufweisen. Wichtige Multiplikatoren und Vernetzungspunkte waren die an den verschiedenen Anstalten angestellten bzw. ausgebildeten Lehrer und Pfarrer.¹⁹⁰ Doch auch die angeschlossenen Verlage, der Kommissionshandel mit pietistischen Schriften, die mildtätige Weitergabe frommer Bücher sowie die Übersetzung religiöser Schriften ins Sorbische vergrößerten den Wirkkreis der einzelnen Einrichtung. In diesem Sinne sind alle hier vorgestellten Anstalten wenn auch zum Teil kleine, so doch äußerst wirksame pietistische und schulische Keimzellen in der Region. Ihr Wirken lässt sich nicht auf den Unterricht und die Versorgung von Waisen beschränken, sondern hat durch vielfältige anderweitige Initiativen zur Verdichtung der Oberlausitzer Schullandschaft beigetragen.

Entgegen diesem Befund wurde der Beitrag des Pietismus zur Entstehung des Oberlausitzer Bildungswesens bislang nur unzureichend gewürdigt.¹⁹¹ Die hier vorgestellten Gründungen stellten jedoch alternative, dezidiert christlich geprägte Bildungsangebote dar und bereicherten das bisherige Niedere wie Höhere Schulwesen durch Neuerungen wie Anstaltsunterbringung und Realienunterricht maßgeblich. Inspiriert wurden Adel und Bürgertum zu diesem religiös-pietistischen Engagement zunächst durch den Dresdener Ober-

Martina Schattkowsky, Köln u. a. 2013, S. 36–42 sowie DERS., *Der Oberlausitzer Adel seit dem 17. Jahrhundert*, in: *Adel in Schlesien und in der Oberlausitz. Mittelalter. Neuzeit. Gegenwart*, hrsg. von Markus Bauer u. a., Dresden 2014, S. 32–41.

¹⁸⁹ DANNENBERG/FRÖDE, *Bildung* (wie Anm. 187), S. 19.

¹⁹⁰ So wirkte Johann Jacob Plato (1711–1771) um 1730/31 als Unterlehrer am Waisenhaus in Bautzen. Nach dem Studium der Theologie in Leipzig und Halle, wo er zugleich als Informator am Waisenhaus tätig war, trat Plato um 1735 als Informator des Großhennersdorfer Katharinenhofes auf. 1738 wurde er in das Klixer Seminar aufgenommen und wechselte von dort im Jahr darauf auf seine erste Pfarrstelle in Fürstlich Drehna.

¹⁹¹ Auf die Bedeutung des Pietismus für das Schulwesen der Oberlausitz hat bereits Dietrich Meyer gelegentlich hingewiesen, so MEYER, *Pietismus* (wie Anm. 71), S. 27.

hofprediger Philipp Jacob Spener. Doch schon bald nahm Halle mit August Hermann Francke an der Spitze die Funktion des zentralen pietistischen Orientierungszentrums ein. Ab etwa 1730 musste sich pietistisches Engagement in beiden Lausitzen zwischen den pietistischen Polen Halle und Herrnhut entscheiden. Insofern ist die Geschichte des Pietismus in der Oberlausitz nicht nur auf Herrnhut zu beschränken, sondern in den Spannungsbogen zwischen Halle und Herrnhut einzuordnen. Dabei ist zu beobachten, dass sich die Konkurrenz zwischen Halle und Herrnhut fruchtbar auf das Oberlausitzer Schulwesen auswirkte, wie es die unterschiedlichen Entwicklungen in Großhennersdorf und Herrnhut, in Uhyst bzw. Kleinwelka und Großwelka zeigen. Ein dauernder Impuls der pietistischen Prägung des Lausitzer Schulwesens ist in der Oberlausitzer Schulordnung von 1770 festzustellen. Mit ihrem Drängen auf Realienunterricht und ihrer Lehrmittelempfehlung aus dem Umkreis Halles lässt sie eine deutliche pietistisch-hallesche Handschrift erkennen. Dies verwundert kaum, standen doch ihre maßgeblichen Initiatoren August Adolph von Below, Peter von Hohenthal und Wilhelm Adolph Janicaud dem Halleschen Pietismus nahe.¹⁹²

Die Oberlausitzer Schullandschaft war in der Mitte des 18. Jahrhunderts äußerst dynamisch und nicht allein auf die Städte konzentriert. Eine Ursache hierfür ist in der relativen Kultusautonomie gegenüber den Erblanden zu suchen. An den neu gegründeten Einrichtungen griff man von Halle ausgehende, modernste pädagogische Tendenzen auf. Hervorzuheben ist das in ideeller wie finanzieller Hinsicht starke Engagement und der aktive Gestaltungswille von Adel und Bürgertum. Charakterisiert wird das Bildungswesen der Oberlausitz zudem durch eine ausgeprägte grenzüberschreitende Vernetzung, die Integration von Religionsflüchtlingen und die Achtung von Bildungsinteressen des sorbischen Ethnikums.

¹⁹² HANS-MARTIN MODEROW, Volksschule zwischen Staat und Kirche. Das Beispiel Sachsen im 18. und 19. Jahrhundert (Geschichte und Politik in Sachsen 25), Köln 2007, S. 59–61 und TÖPFER, Die „Freyheit“ (wie Anm. 163), S. 95–146.